

# Volkszeitung

Nr. 44.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 3-6 Uhr.  
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat April beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

## Das Gute siegt.

Von Artur Kronig.

Vom Lise befreit sind Strom und Bäche  
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;  
Im Tale grünet Hoffnungsglück.  
Goethe, Faust.

Sieghaft kündigt uns die alles belebende Sonne das Fest der erwachenden Natur, das Fest des Frühlings. Ihre goldenen Strahlen brechen sich machtvoll Bahn und zaubern in Feld und Flur neues Leben hervor, neue Hoffnung in den gequälten Herzen der Menschen.

Von altersher hat die Menschheit Ostern gefeiert. Der Sieg des Frühlings, die aus den Fesseln des Winters befreite Natur weckt Freude in den Menschen, und dieser Freude Ausdruck ist das Fest, das wir begehen.

Dem primitiven Menschen, der alles Natur-geschehen personifizierte, erschien alles, was sich um ihn abspielte, als ein Kampf des Bösen mit dem Guten, als ein ewiges Ringen zweier feindlicher Mächte. Die Sonne, der Tag, die Freude, der Frühling, das Leben waren für ihn die Sinnbilder der guten Macht, — die Nacht, die Trauer, der Winter, der Tod — die Symbole des Bösen. Diesen Mächten gab der Mensch zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen, hüllte sie in die Gestalt verschiedener Götter, die er verehrte. Die äußere Form änderte sich im Laufe der Zeiten, der Inhalt, die Idee des Kampfes des Guten mit dem Bösen, hat Fihrtausende überdauert.

Das Fest des Frühlings ist der große Sieg des Guten über das Böse. Den höchsten und reinsten Ausdruck verlieh diesem Gedanken das Christentum. Es knüpfte an den Sieg der Sonne in der Natur, an das Fest des Frühlings, die Auferstehung des Gottessohnes, des Verkünders der allumfassenden Liebe, es feiert zum Osterfest seinen Sieg über die finsternen Gewalten des Bösen.

Es tut auf sich aus dem großen Natur-geschehen Trost und Mut zu holen für die Kämpfe und Stürme des Alltags. Das Leben des Einzelnen, das Leben der Völker und Staaten ist ähnlich dem in der Natur: ein Kampf guter und böser Mächte. Es gibt Zeiten, wo im Leben eines Volkes das Böse die Oberhand gewinnt, wo es sich schrankenlos breit macht und mit brutaler Gewalt das Gute unterdrückt. Es sind dies Zeiten wo die Finsternis die Herrschaft angetreten hat, wo Eigen-nutz und Selbstsucht Triumphe feiern und ihre Krallen in den Körper des Volkes schlagen.

Durchlebt nicht auch unser Staat gegenwärtig diese traurige Zeit der Herrschaft der finsternen Mächte? Wird bei uns nicht täglich das Recht des Volkes mit Füßen getreten und der nackte Vorteil einer kleinen Oberschicht über das Wohl des Staates gestellt? Es fällt uns schwer, heute am Ostertage dieser bitteren Wahrheit ins Gesicht zu schauen. Heute, wo die Natur den Sieg des Guten feiert, müssen wir die trübe Feststellung machen, daß bei

uns im Lande noch nicht Ostern ist, daß unser Volk noch immer in den Ketten der Unfreiheit und der Bedrückung schmachtet.

Die reaktionären Elemente haben in unserem Staatswesen das Übergewicht. Sie üben direkt oder indirekt die Macht im Lande aus, und ihr Geist ist es, der in Politik und Verwaltung sein Unwesen treibt. Was nützt es da, wenn die Rechte des Volkes in dem Grundgesetz des Staates verankert sind? Die finsternen Mächte, die bei uns am Ruder sind, kümmern sich nicht um die edlen Grundsätze unserer Verfassung, oder aber sie geben ihnen einen ganz anderen Sinn und Inhalt. So wird das schöne Gefühl unserer Verfassung, deren Toleranz und fortschrittlicher Geist als Zierde unseres Staates gepriesen wird, in Wirklichkeit mit einem recht reaktionären Inhalt gefüllt.

Der großen Masse der werttätigen Bevölkerung unseres Landes scheint heute keine Osterperson. Eine von Grund auf falsche Politik hat unsere Wirtschaft in eine Sackgasse getrieben und die schaffende Arbeit unterbunden. Der Arbeiter und Angestellte, der heute

noch beschäftigt ist, führt ein dürftiges Leben. Die vielen Tausende aber, die die Arbeit verloren haben, nicht durch ihre Schuld verloren haben, führen schon seit langem kein menschenwürdiges Dasein mehr. Die Grundlage der Volkskraft, die körperlichen und geistigen Arbeiter, werden auf diese Weise, zum größten Schaden des Staates, dem langamen Verderben überlassen. Was nützt dem hungrigen Arbeiter der Artikel 102 unserer Verfassung, der ihm das Recht auf Arbeit bzw. Fürsorge von Seiten des Staates verbürgt? Der Verfassungartikel allein kann ihn und seine Familie nicht sättigen. Erst wenn hinter diesen Bestimmungen die reale Kraft der geschlossenen Arbeitermassen stehen wird, kann ihre volle Verwirklichung erfolgen.

Auch die Minderheitsnationen in Polen leben noch unter dem tödenden Druck des Winters, dessen Macht noch immer nicht von der Frühlingssonne gebrochen wird. Ganze Volksstämme in Polen warten noch immer auf ihre Ostern, die ihnen die Befreiung aus den Fesseln der nationalen Bedrückung bringen soll. Die reaktionären Machthaber benützen noch immer den ihnen zur Verfügung stehenden Apparat der Staatsverwaltung, um den Geist der andersstämmigen Nationen durch Unterbindung ihrer kulturellen Entwicklung zu töten.

Die Reaktion und der Nationalismus haben zweifellos die Herrschaft im Lande inne. Auf ihr Konto sind die Schäden zu setzen, die unserem Staats- und Wirtschaftskörper zugefügt wurden. Doch sie stoßen auf heftigen Widerstand. Es gibt in unserem Lande noch eine andere Macht, die sich ihren Bestrebungen widersetzt. Und so tobt denn der politische Kampf der beiden Mächte. Auf der einen Seite die Reaktion, auf der anderen Seite — Demokratie und Sozialismus. Die demokratischen Elemente sind noch zu schwach, um der Reaktion den Garauß zu machen, sie haben aber schon Kräfte genug, um die Durchführung der schwarzesten Pläne zu verhindern. Kein Wunder daher, daß unsere rechten Parteien alle Hebel in Bewegung setzen, um ihre Gegner an der Wurzel ihrer Existenz zu treffen. Es acht ihnen heute schon nicht mehr darum, ihre Position zu halten, es acht ihnen um die Erringung der vollen Macht im Staate, um die gänzliche Ausschaltung aller ihrer Gegner, also in erster Linie der Sozialisten, der radikalen Bauern und, natürlich, der Minderheiten.

Die Rechte strebt entschlossen dieses Ziel zu und hat den Kampf bereits eingeleitet. Ihr Plan ist klar. Sie will den nächsten Sejm beherrschen um mit den ihr löstigen Bestimmungen der Verfassung endgültig aufzuräumen. Politisch sieht dem nächsten Sejm das Recht zu, die Verfassung durch eigenen Beschluß zu ändern. Es handelt sich also darum, im nächsten Sejm die ausschlaggebende Mehrheit zu erlangen. Gelinzt dies der

### Frühlingssturmgebraus.

Von Ernst Preczang.

Frühling grollt Sturmchoral.  
Zu wildem Gange sich die Wolken ballen:  
Ich breche in den Staub, was wek und fahl,  
Was nicht mehr grünen kann, soll fallen.  
Es klagt auf meiner harten Spur  
Nur Wreck und Moder. Furchend stürm ich weiter.  
Ich bin der junge Wegbereiter  
Der ewig bauenden Natur.

Frühling harst in die Osterhelle  
Mit Tönen wundermild und weich:  
Es naht die erste goldene Schöpfungswelle  
Zu einem neuen, schönern Reich.  
Ich locke aufwärts Saft und Saat  
Und schmücke Acker, Wiese, Wald und Ufer.  
Ich bin des Daseins heitrer Auser  
Zu neuem Licht, zu neuer Tat.

Frühling klingt dir in Nacht und Traum  
Aus Windesfang und Vogelkehle:  
Ich rüttle aus dem Schlafe Busch und Baum;  
Ich rüttle auch an deiner Seele.  
Ich wälze fort des Todes Stein:  
Auf, sei des jungen Lebens Kampfvollstrecker!  
Ich bin der tröstende Erwecker  
Aus finsternem Begrabensein.

Bin Frühling, Ostern... Sonne, Wind  
Und Wolken sind mir treue Kampfgenossen,  
Daß aus der Erde grauem Labyrinth  
In bunter Blut die frohen Blüten spressen.  
Mir fließen tausend Kräfte zu,  
Den ärmsten Keim mit Inbrunst zu erfüllen.  
Nimm, Mensch, mich auf in deinen Osterwillen,  
Und freudiger Schöpfer bist auch du.

Reaktion, so hat sie auf Jahre hinaus freie Bahn und kann schrankenlos im Lande schalten und walten.

Der Versuch der Einführung des Pluralwahlrechts für die Selbstverwaltungskörper, die Bestrebungen nach einer Aenderung der Wahlordnung für den Sejm und Senat, die Absicht der Knebelung der Freiheit der politischen Betätigung durch Beschränkung der Versammlungsfreiheit und Einführung des Ausnahmezustandes — all das sind die Stappen auf dem Wege zu dem Ziel, daß sich die Reaktion gefestigt hat.

Die Lösung des Tages heißt daher: Kampf gegen die Reaktion! Die demokratischen und sozialistischen Elemente müssen ihre Kräfte zusammenfassen, um auch für unser Land und unser schwer geprüftes Volk frohe Ostern erstehen zu lassen.

Auferstehen aus des Elends Gründen Müßen wir mit ganzer, voller Kraft! Laßt den Weg, den Sonnweg, uns finden, Der uns neuen Lebensinhalt schafft!

Eine mannhafte Antwort Sikorskis.

Kriegsminister Sikorski hatte mit einem Vertreter des Pariser „Matin“ eine Unterredung, im Verlaufe welcher er dem Vertreter gegenüber äußerte, daß Polen auf alle Eventualitäten vorbereitet sei.

Zuspitzung des russisch-polnischen Konflikts.

Die polnische Regierung lehnte die Forderung der Sowjets ab, den polnischen Konsul von Minsk abzuberufen. Die Sowjets antworteten mit einer scharfen Note.

Die russischen Blätter sind voll von ausfälligen Artikeln gegen Polen, und es scheint sicher, daß außer den beiden ursprünglich zum Austausch bestimmten nun noch 22 andere Polen, die ebenfalls im Austausch an Polen abgegeben werden sollten, einem schweren Schicksal entgegengehen.

Nachklänge zur Rigaer Konferenz.

Ein politischer Schachzug Sowjetrußlands.

Die polnische Presse schweigt auch weiterhin hartnäckig über die militärische Geheimkonferenz in Riga. Die Konferenz hat den von Polen und Rumänien gewünschten Erfolg nicht gebracht.

Die Rigaer Konferenz ist von Sowjetrußland mit großer Aufmerksamkeit verfolgt worden. Die Moskauer Regierung ist sich der Tragweite bewußt, die eine gemeinsame Front der Baltikstaaten mit Einschluß Polens und Rumäniens für die weitere Gestaltung der politischen Lage in Osteuropa nach sich ziehen könnte.

durch einen politischen Schachzug zwischen den Baltikstaaten und Polen einen Keil zu treiben, indem es, wie die offiziöse litauische Telegraphenagentur meldet, an die Baltikstaaten mit dem Vorschlag eines Garantieabkommens heranzutreten sucht.

Wie weit diese Nachricht der Wahrheit entspricht, läßt sich schwer beurteilen. Jedenfalls würde durch ein Garantieabkommen mit den Baltikstaaten Polen völlig isoliert werden.

Thugutt setzt sich auf das nationalistische Roß.

Es gibt keine russische Minderheit!

Thugutt auf den die Optimisten unter den Minderheiten gewisse Hoffnungen gesetzt haben, enttäuscht immer mehr. In seinem Verhalten ist eine gewisse Arroganz unerkennbar.

Die einzigen Tizen erschien bei Thugutt unter Führung des Abg. Serebriannikow eine Delegation der in Polen lebenden Russen und forderte die Zuerkennung derselben Rechte für die Russen auf dem Gebiete des Schulwesens, welche den ukrainischen und weißrussischen Minderheiten in Polen zuerkannt wurden.

Vizepremier Thugutt lehnte diese Forderung mit der Begründung ab, daß die Russen in Polen keine nationale Minderheit bilden. Auch eine Ausrede!

Allen unseren gesch. Lesern, Mitarbeitern und Freunden

entbieten wir ein

fröhliches Osterfest.

„Lodzzer Volkszeitung“

Wie die kulturelle Autonomie der jetzigen Regierung aussieht.

Der Herr Bildungsminister hat ein Projekt ausgearbeitet, das er „Regelung der jüdischen Schulfrage“ nennt. Danach sollen die jüdischen Schulen den polnischen ähneln. Die Unterrichtssprache ist die polnische, dafür soll der Unterricht am Sonnabend ausfallen.

Nur in Privatschulen darf im Jarg n unterrichtet werden. Die Cheders sollen als vollwertige Schulen anerkannt werden, wenn sie auf entsprechender Höhe stehen.

Ob diese Verordnung der Verfassung entspricht, steht auf einem anderen Blatt. Herr Stanislaw Grabski hat seine eigene Auslegung.

Französische Arbeiter gegen Polen.

In französischen radikalen Arbeiterkreisen macht sich eine Bewegung bemerkbar, die gegen Polen gerichtet ist. Man will in diesen Kreisen nichts von einer polnischen Freundschaft wissen, solange in Polen die Unterdrückungspolitik herrscht.

Die „Humanite“ berichtet über eine in Paris stattgefundene große Arbeiterversammlung, in der heftige Worte gegen den polnischen Nationalismus geführt wurden. Zum Schluß wählte die Versammlung eine Delegation, die dem polnischen Botschafter in Paris, Chlapowski, ein Memorial übergeben sollte.

Die Delegation händigte Herrn Chlapowski das Memorial ein, das an die Adresse der Regierung in Warschau gerichtet war. Unter dem Druck der Delegation nahm der Botschafter das Memorial entgegen, weigerte sich jedoch, von seinem Inhalt Kenntnis zu nehmen.

Das Memorial enthält die Drohung an die Adresse der polnischen Regierung, daß die französische Arbeiterklasse den wirtschaftlichen Boykott gegen Polen aufnehmen werde, sofern Lancucki nicht befreit wird.

Herriot im Feuer.

Gestern kam es zu der Finanzsperre im Parlament. Nach einer Ansprache Herriots und einer Anerkennung für Finanzminister de Moncie, wurde Herriot mit 290 gegen 246 Stimmen das Vertrauen ausgedrückt.

Senatssitzung. Dort wurden für Herriot 142, gegen ihn 140 Stimmen abgegeben. Nachdem das Stimmenergebnis angezweifelt wurde, erfolgte eine nochmalige Abstimmung, die für Herriot 140 und gegen ihn 142 Stimmen ergab.

Hindenburg — Kandidat der Nationalisten.

Nach langem Schwanken sind die deutschen Nationalisten mit Einschluß der Deutschen Volkspartei übereingekommen, die Kandidatur Tacques fallen zu lassen und Hindenburg auf den Schild zu erheben.

Die Ausstellung der Kandidatur Hindenburg bedeutet für die deutschen Republikaner die schärfste Kampfanzeige, denn man darf nicht vergessen, daß Hindenburg im deutschen Volke gewisse Sympathien als der Kriegsheld besitzt.

Die Kandidatur Hindenburg hat im Auslande das größte Aufsehen erregt. In England und Frankreich ist man der Meinung, daß der 78-jährige Hindenburg, falls er gewählt werden sollte, nur als Statthalter der Hohenzoller anzusehen ist.

Unruhen in Damaskus.

Lord Valsour ist in Damaskus durch große Protestdemonstrationen der Araber empfangen worden. Das Hotel, in dem Valsour abstieg, wurde von den Arabern belagert und mit Steinen beworfen.

Die Atmosphäre ist überdies mit Sulfidgas geladen, daß jeden Tag neue Unruhen erwartet werden.

Negeraufstand in Südwest.

Die jamaikanische Regierung, die das Mandat des Völkerbundes über die ehemalige deutsche Kolonie Südwestafrika inne hat, teilt mit, daß dort ein allgemeiner Aufstand der schwarzen Bevölkerung ausgebrochen sei, mit dem Ziel der Selbständigkeit Südwestafrikas.

Totales.

Eine illustrierte Beilage zur „Lodzzer Volkszeitung“.

Der vorliegenden Osternummer unserer Zeitung legen wir die erste Nummer des illustrierten Beiblattes bei, das in zwangloser Folge erscheinen wird. Ausgabe unseres illustrierten Beiblattes ist es, unsere Leser mit den Persönlichkeiten des politischen und wissenschaftlichen Lebens bekannt zu machen, denen sie auf den Spalten der „Lodzzer Volkszeitung“ begegnen.

Falsche 100-Zloty-Scheine.

Wie festgestellt wurde, sind im Reich 100-Zloty-Scheine ausgegeben. Die Bank Poltsi beschreibe diese fälschlicherweise: Sie sind auf gewöhnlichem Blatt-Papier ohne Wasserzeichen gedruckt. Die blaue Farbe ist bedeutend matter, als die Farbe der echten 100-Zloty-Scheine.

Die Großindustrie fordert den Zehntendatag.

Am Mittwoch konstituierte sich der Ausschuss der Industrie mit dem Premierminister Grawin. Der Präsident des Verbandes der metallurgischen Unternehmen forderte die Einführung des 10-Stunden-Tages, Erhöhung der Löhne und die Verbilligung des Güterverkehrs auf den Eisenbahnen.





Ab Sonntag, den 12. April, großes Oster-Programm. Ein prachtvoller Film mit dem Filmstern der Gegenwart: **Mary Philbin**

(die süße Darstellerin im Film 'Das Mädchen vom Korb') in ihrer Rolle im sensationellen Lebensdrama:

# Das Mädchen vom Kabarett

(Die Tragödie der Comtesse Tudor)

Ein unerhörter Sturm des Lebens, der Liebe und des Genießens. — Die Handlung wickelt sich ab: auf Schloß Tudor, in Palästen und Salons in London, in Epelunken und Nachtirrolen und in den afrikanischen Goldgruben.

Sinfonie-Orchester unter der Leitung des Herrn M. Chwat. — Anfang der Vorstellungen: Die Preise der Plätze sind stark ermäßigt. an den Festtagen um 3 Uhr nachmittags, an den Wochentagen um 5 Uhr nachmittags.

Täglich an den Feiertagen um 2 Uhr nachm. Wochentags um 4 Uhr nachm.

**Jugend-Vorstellung**

mit einem köstlichen humorvollen Programm. Preise der Sitze ab 30 Gr.

CASINO

Ab Sonntag, den 12. ds. Mts.

CASINO

Großes Feiertags-Programm! Das wirkungsvollste und gewaltigste Bild der Saison unter dem Titel:

# DER PARADIESVOGEL

mit der berühmten amerikanischen Schauspielerin **GLORIA SWANSON** in der Hauptrolle.

Für Damen! Außer Programm: Die neuesten Pariser Modelle. Für Damen! Anfang um 3 Uhr nachmittags



Großes Feiertagsprogramm!

# „Stürzende Welten“

Hervorrag. Salon-sensationsdrama in 8 großen Akten. Geblüht nach dem Leben der Fischer. Außergewöhnliche sensationelle Abenteuer.

In den Hauptrollen: **Marja Leyko** wie **Rudolf Valentino**. Voranzeige: Nächstes Programm: „Die Sklaventöchter“.

**CZARY**  
Tel. 11-80  
Unter Direktion des Luna-Theaters

# „Im Sumpfe von New-York“

Ab Sonntag, den 12. April, großes Osterprogramm. Die neueste amerikanische Produktion 1925: **Mary Philbin** (die süße Hauptdarstellerin im Film „Das Mädchen vom Korb“) in der Hauptrolle der schönen Filmstern. **Mary Philbin** hat gegenwärtig alle amerikanischen Filmsterne in den Schatten gestellt u. obiger Film ist eine ihrer besten Kreationen. Anfang der Vorstellungen: an den Feiertagen um 2 Uhr nachmittags, an den Wochentagen um 4 Uhr nachmittags. Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn M. Speismacher.

## Konkurs.

Die Krankenkasse der Stadt Łódź schreibt hierdurch einen Konkurs auf Lieferung von

### 100 Tonnen ungelöschten Kalis

aus. Offerten mit genauen Angaben in geschlossenen Briefumschlägen mit der Aufschrift „Oferta na wapno“ und Angabe der Art des Kalis sowie des Termins der Lieferung sind an die Wirtschaftsabteilung der Krankenkasse, Wulczanstraße 225, bis zum 20. April, 2 Uhr mittags, zu richten.

(—) Dr. Arci  
Direktor.

(—) F. Kałużyński  
Vorsitzender der Verwaltung.

Als Oster- und Konfirmationsgeschenk geeignet.

## Photographische Apparate

von Floty 12.— an  
und sämtliche Zutaten zu mäßigen Preisen bei

### ALFRED PIPPEL

Nawrot 2.



## SPIEGEL

Fabrikpreise. Ratenzahlung.

SPIEGELFABRIK u. KRISTALLOLAS-SCHLEIFEREI  
Juljusza 20

## Konkurs.

Die Krankenkasse der Stadt Łódź schreibt hierdurch einen Konkurs auf die

### Einrichtung einer elektrischen Installation für Licht und Kraft

auf dem eigenen Grundstück an der Wulczanstraße Nr. 225 aus.

Jeder Art Informationen erteilt die Wirtschaftsabteilung.

Offerten mit Angabe der Preise, der Zahlungsbedingungen und des Termins der Fertigstellung der Arbeit sind an die Wirtschaftsabteilung der Krankenkasse bis zum 17. April 1925, 12 Uhr mittags, in geschlossener Briefumschlag mit der Aufschrift „Oferta na założenie instalacji elektrycznej“ zu richten.

(—) Dr. Arci  
Direktor.

(—) F. Kałużyński  
Vorsitzender der Verwaltung.

Einer muß voran, zu zeigen,  
Dass es gibt noch einen Mund,  
Der, wenn andre furchtsam schweigen,  
Mannhaft tut die Wahrheit kund.

Einer muß voran in Nöten,  
Wenn es heißt: Wo ist ein Mann,  
Der das Herz hat, vorzutreten?  
Sei der Eine! Geh' voran!

Trojan.

## Der Kampf um die Gewissensfreiheit in Polen.

Nachstehenden Artikel entnehmen wir der Nr. 11 der „Mysl Wolna“, dem Organe der polnischen Freidenker. Es wird darin in scharfer Form weniger gegen den Katholizismus, als gegen den römischen Imperialismus Stellung genommen und auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die Polen durch die ins Unermeßliche gesteigerten Herrschgelenke Roms drohen. Die Red.

Ueber den grauen, ebenen Landen Polens fliegt eine in flatternde Lumpen gehüllte Leichengestalt dahin...

Krieg! Der schrecklichste, der erbitterteste, der grausamste von allen Kriegen — der Religionskrieg! Vertrieben aus allen Kulturstaaten, vertrieben aus Westeuropa durch die lichten Strahlen der Wissenschaft, fand er einen Zufluchtsort in unserem armen, durch eine unsichtbare aber starke Mauer von der Welt abgegrenzten Lande und spielt hier den großen Herrn, als ob Polen sein Heimatland wäre.

Das ist keine wilde Phantasie — das ist Tatsache. Polen wurde zu einem Gebiet, auf dem sich gegenwärtig vielleicht schon der letzte Akt jener schrecklichen Tragödie abspielt, die bei uns am Ende des sechzehnten Jahrhunderts von den Jesuitenpatern begonnen wurde und die im achtzehnten Jahrhundert den Zusammenbruch des Staates herbeiführte.

In der Zeit der Knechtschaft war Polen für das Papsttum eine „minderwertige Sache“, aber jetzt, da es im Osten Europas zum einzigen römisch-katholischen Schild wurde, erinnert sich plötzlich Rom, daß die Polen die treuesten Söhne der Kirche sind, und beschloß, diesen Schild zum Schwert umzuschmieden.

Und vor allem sauber muß er werden. Denn verrostet ist dieser Schild durch Abtrünnigkeit und bedeckt mit dem Schimmel des Unglaubens. Es muß also zu alten, gut ausprobierten Mitteln gegriffen werden, um ihm den ganzen Glanz von

vor 200 Jahren zurückzugeben. Er muß mit Blut abgewaschen, im Feuer umgeformt, durch harte Hammerschläge gehärtet werden — und er wird ein Wunderschwert in den Händen des römischen Ritters.

Daß dabei die Bevölkerung verhehrt, der Staat geschwächt und vielleicht für immer zusammenbricht — was kümmert's! Polen muß römisch-katholisch sein, oder es sei gar nicht! So heißt die Parole, die im Augenblick der Wiedergeburt Polens aus Rom ertönte und die unser polnischer Klerus ins Leben einführt mit Hilfe von Methoden, die nur eines fanatischen, engen und leeren Geistes würdig sind. Und es wird ein wilder Kampf entfesselt werden, mit einem ganzen Apparat von kirchlichen Flügen, geheimen Konspirationen, öffentlichen Ueberfällen und niederträchtigen Hintergehungen. Die römische Mafia fand Zutritt zu den Bauernhöfen und Arbeitsstuben, zu den Sejmräumen und Ministerkabinetts, bis es schien, daß der Boden schon genügend vorbereitet wäre und daß man das Wasser lüften könne, um öffentlich aufzutreten und dem Feind den Gnadenstoß zu versetzen.

Nicht an einem Orte, weder in einer Gegend, sondern im ganzen Lande treten die römischen Agitatoren, hinter sich die dunkle fanatische Masse führend, zum Kampf auf. Die Hege gegen „Heretiker“, das heißt Menschen, die anders zu beten gewillt sind, als es die römische Kirche befiehlt, nimmt scharfe Formen an und erinnert an die gewaltigen mittelalterlichen von Jesuitenhand geleiteten „Pogrome“.

In den Dörfern Kleinpolens fließt Blut; die „guten Katholiken“ vertreiben die polnischen Bauern, die den Mut haben, in der Nationalkirche polnisch zu beten.

An der andern Grenze Polens, in Bosen, schlagen huliganische, von Mördern angeführte Banden den Evangelischen und Bibelforschern die Köpfe ein, wobei Kinder und schwangere Frauen nicht geschont werden. In der Ukraine werden auf behördlichen Befehl, dank der Hege des katholischen Klerus mit Gewalt die Kirchen der Orthodoxen in römisch-katholische Kirchen umgewandelt, wobei natürlich mancher fanatische orthodoxe Bauer im Kampf mit dem fanatischen katholischen Soldaten und Polizisten fällt. In Pommerellen wird eine Katholikin, die sich einen evangelischen Mann genommen hatte, feierlich mit dem Kirchenbann belegt. In Podlaskie werden Unierte zwangsweise in den Schoß der katholischen Kirche geführt. In Wolhynien werden Baptisten, die in Privatwohnungen ihre religiösen

Versammlungen abhalten, auseinander getrieben und ins Gefängnis gesteckt. In der Hauptstadt selbst ohrfeigt man Soldaten, die sich zum Luthertum bekennen. In ganz Kongresspolen wird ein wütender Kampf gegen die Konfessionslosen geführt, deren Kindern in den staatlichen Schulen zwangsweise Religionsunterricht erteilt wird.

Das ist eine kurze, aber umso eindringlichere Zusammenfassung, die ein Bild des Kampfes zeigt, den die katholische Kirche mit aller Hartnäckigkeit gegen jeden Abtrünnigen führt.

Dem katholischen Geistlichen folgen der Polizist, Gendarm und Soldat, oft wider Willen von katholischen Staatsbehörden geschickt, und sekundieren mit dem Säbel seinem Sprengwedel.

Und was ist da erst über die gesellschaftlichen Organisationen zu sagen: von den Universitäten, die liberale Professoren vertreiben und den jüdischen Studenten gegenüber den „numerus clausus“ anwenden, von den Gott-Vaterland-Verbänden, denen nur ein Katholik seit sechs Geschlechtern angehören darf und die im Krakauer Theater die Streichung der Szene im Drama „Kordjan“ des großen polnischen Dichters Slowacki verlangen, in der der Papst Gregor XVI. gerade nicht in der römischen Herrlichkeit dargestellt wird, — Verbände, die die Regierung zum Vertreiben der Methodisten auffordern, die mit ihrem häretischen Brote zur Zeit der Hungertage polnisch-katholische Kinder zu nähren wagten.

Wir wollen uns in diesem Augenblicke nicht in Einzelheiten dieses schon ganz offen geführten Kampfes verlieren, wir läuten nur die Sturmglocken:

Rom hat in Polen den Religionskrieg entfesselt! Dieser Krieg bedroht Polen mit dem Ruin. Rom kümmert sich nicht um das Wohl Polens, sondern denkt an seine eigenen Interessen.

Der Vatikan hat mit Polen ein Konkordat abgeschlossen. Das heißt, daß er noch nicht genug Macht und Reichtümer im Lande selbst besitzt, er will noch neue Vorrechte, eilt dazu, um den zur Freiheit drängenden Geist vollständig zu knebeln und jedes freie Beginnen niederzudrücken.

Nur ein vollständiger Bruch mit Rom, eine vollständige Trennung der Kirche vom Staat geben Polen die Möglichkeit, mit voller Brust aufzuatmen und bringen uns ein Stück vorwärts auf dem Wege zur Entwicklung des freien Menschenschwillens, der uns aus der Dunkelheit, in der er während 150 Jahren gefesselt lag, befreien wird — zur Sonne, zur wahren Freiheit!

Uebers. v. Carl Roentg.

## Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(55. Fortsetzung.)

Dr. Glossin nahm das Blatt wieder an sich und begann Wort für Wort zu überlegen. Die Nachricht vom Brande, von den Explosionen. Vom Untergange des ganzen alten Hauses in einer einzigen wabenden Woge. Vom sicheren Tode aller Insassen.

Während er Zeile für Zeile übersehte, wurde Jane von Sekunde zu Sekunde blaßer. Bei den letzten Worten sank sie mit einem leisen Schrei ohnmächtig von ihrem Stuhl auf den Teppich.

„Jetzt oder nie... vielleicht ist der Riegel gebrochen.“

Dr. Glossin beugte sich über die ohnmächtig Daliegende. Er suchte ihr über die Stirn. Alles magnetische Flutium, aber das er verfügte, versuchte er in ihren Körper zu jagen. Sie wieder ganz unter seinen Willen und Einfluß zu zwingen.

Er befahl ihr, sich zu erheben, und Jane führte den Befehl aus. Mit halbgeschlossenen Augen stand sie vor ihm.

Auf einen Dritten hätte die Szene einen wunderbaren Eindruck gemacht... Kein Wort wurde gesprochen. Lautlos erriet Dr. Glossin seine Befehle. Lautlos vollzog sie Jane, solange sie sie noch vollzog.

Eine Richtung der Pupillen von Jane gefiel dem Doktor nicht. „Sehen Sie mich an. Sehen Sie mich genau in die Augen“, befahl er.

Jane leistete dem Befehl keine Folge. Erst wanderte ihr Blick. Dann drehte sich ihr Haupt und dann der ganze Körper. Sie wandte dem Doktor halb den

Rücken zu. Wäre Dr. Glossin über die Himmelsrichtungen in dem Zimmer orientiert gewesen, hätte er bemerkt, daß Jane genau nach Norden blickte.

So stand sie. Minuten hindurch. Dr. Glossin bot seine ganze Kraft auf und hatte keinen Erfolg.

Wenn der Riegel jemals gebrochen war, so war er in diesen Sekunden wieder zusammengeschweißt.

Jetzt wandte sich Jane ruhig dem Doktor wieder zu. Sie zeigte eine heitere Miene. Jede Angst und Unruhe waren wie weggewischt. Sie nahm die Unterhaltung da wieder auf, wo sie vor langen Minuten gestockt hatte.

„Dieser Zeitungsbericht ist doch längst überholt. Ein bedauerlicher Zwischenfall. Ein Brand, der im Laboratorium von Herr Truwar ausbrach. Ich hörte davon. Es ist schade. Es hält die Arbeiten wieder auf. Ich werde meinen Mann ein paar Tage länger entbehren müssen. Aber sie können beruhigt sein. Er ist unverletzt und arbeitet mit allen Kräften an seiner Erfindung weiter...“

Dr. Glossin hatte das Empfinden, als ob alles um ihn niederbräche. Eben noch seines Sieges gewiß. Im Bewußtsein, drei Gegner vernichtet zu haben. Im Begriff, Jane wieder unter seinen Einfluß zu zwingen.

Und nun? Die junge Frau stand sicher und selbstbewußt vor ihm. Sie lachte über die Mutstellungen, die sie niederschlagen sollten.

„Herr Doktor, Ihre Nachrichten sind überholt. Ich habe neuere, bessere.“

Mit dieser im Konversationston vorgebrachten Bemerkung schlug sie alle seine Angriffe zurück, verriet sie seine Anstrengungen, setzte sie ihn der Gefahr aus, sich lächerlich zu machen, wenn er seinen Besuch noch weiter ausdehnte.

Dr. Glossin empfahl sich. Außerlich höflich, innerlich zerrissen und wütend.

„Wenn nicht die eine, so die andere! Wir wollen sehen, wie Lady Diana die Nachricht aufnimmt.“

Mit diesem Vorsatz verließ er das Haus.

Das war die Stellung der beiden Flotten. Vor der Brocken-Bai auf der Reede von Port Jackson lagen die sechs großen australischen Schlachtschiffe. Die „Tasmania“, „Victoria“, „Kaledonia“ usw. Mit den leichteren Streitkräften insgesamt fünfzehn Fahrzeuge. Etwas sechzehn Kilometer nördlich nach Kielmond hin ankerte das englische Geschwader. Es hatte alles in allem rund die doppelte Schiffszahl der australischen Flotte und auch die doppelte Kampfstärke.

Nur Kommodore Blain und die Herren von der Admiralität in London wußten, warum ein englisches Geschwader von solcher Stärke plötzlich in der Nähe von Sydney auftauchte. Vielleicht geschah es, um den Vorstellungen des englischen Sondergesandten MacNeill ein besonderes Gewicht zu verleihen. Vielleicht war es auch wirklich nur ein Zufall.

Wohnte dem sein, wie ihm wolle. Die Besatzungen der australischen Schiffe vom Admiral Morison bis hinab zu den letzten Midshipmen waren aber die Anwesenheit nicht erbaut. Für den Admiral Morison waren zwar die strikten Anweisungen seiner Regierung bindend, die ihm einen nicht nur höflichen, sondern sogar herzlichen Verkehr mit der englischen Flotte zur Pflicht machten. Aber Admiral Morison war einer gegen dreißigtausend Mann der Flottenbesatzung.

Mittags um zwölf wurde der Beschluß des australischen Parlaments auf der Flotte bekannt. Es war Essenszeit. Wer nur irgendwie dienstfrei war, saß beim Mittagmahl. Die Mannschaften in den großen luftigen Zwischendecks, Offiziere und Ingenieure in ihren Messen.

(Fortsetzung folgt.)

### Deutschland und Polen.

Seit einigen Wochen verhandeln in Berlin eine deutsche und eine polnische Abordnung über einen Handelsvertrag, der die vorläufigen Abkommen ersetzen soll, von denen das letzte vom 13. Januar d. J. bestimmte, daß die jetzigen Verhandlungen bis zum 1. April beendet sein sollen und daß bis dahin Kampfmaßnahmen der beiden Staaten unterbleiben sollen. Der Abschluß der Verhandlungen bis zum 1. April war unmöglich.

Das Kernproblem der deutsch-polnischen Verhandlungen ist die ostoberschlesische Kohlenfrage. Der Zwang der Versailler und Genfer Bestimmungen, daß Deutschland die ostoberschlesischen Bodenprodukte zollfrei hereinlassen muß, endet am 15. Juni 1925. Polen verlangt daher den Abschluß der Verhandlungen bis zu diesem Zeitpunkt oder daß Deutschland auf die Ausübung dieser Freiheit verzichte.

In Ostoberschlesien wurde im Dezember 1924 die Arbeitszeit verlängert und nach dem großen Streik die Belegschaft vermindert durch Nichtwiedereinstellung besonders auch deutscher Arbeiter, von denen wenigstens 25 000 nach Deutschland herübergedrückt wurden, wo sie arbeitslos sind.

Bei seiner geringen Industrieentwicklung und seiner ganzen Wirtschaftslage ist Polen darauf angewiesen, jährlich 11 bis 12 Millionen Tonnen Kohle auszuführen: davon kann Deutschland nur 2 1/2 Mill. Tonnen, Rumänien 1 Mill. Tonnen, Südslowenien auch nicht mehr, Ungarn 800 000 Tonnen aufnehmen und die Tschechen haben sich nur verpflichtet, monatlich 6000 Tonnen abzunehmen! Schon jetzt wird ostoberschlesische Steinkohle in Głuchów, Beuthen usw. für 3 Zloty pro Tonne angeboten.

So sehr also Deutschland daran interessiert ist, nicht allzu viel polnische Kohle hereinzulassen, so nimmt andererseits Polen etwa 5 Proz. der deutschen Gesamtausfuhr auf, nämlich im letzten Jahr für 400 Millionen Goldmark.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen gestalten sich recht schwierig, auch dadurch, daß Polen in der sog. personellen Meistbegünstigung, d. h. der Niederlassungs- und Werbefreiheit für Reichsdeutsche nicht entgegenkommen und höchstens befristete und vorbehaltliche Ausnahmen für einige Wenige von dem jetzigen allgemeinen Verbot gewähren will.

### Umgruppierung in den Bauernparteien.

Der Abgeordnete Jan Stapinski veröffentlicht in seinem Wochenblatte „Przyjaciel Ludu“ einen Artikel, in dem er davon spricht, daß die letzten Ereignisse in den Bauernparteien die Anzeichen für eine Vereinigung der Klassenbewußten Bauernorganisationen sind. Stapinski sieht in einer Spaltung der „Wyzwolenie“ den Weg zu dieser Vereinigung und wünscht, Abg. Debski solle mit seinen Anhängern aus der „Wyzwolenie“ austreten und sich dem Bauernbund anschließen. Dadurch würde ein Klub von 40 bis 50 Abgeordneten gebildet werden können. Herr Stapinski will diesen Klub „Verband der Wyzwolenie und der Volkseinheit“ nennen. Nach Ansicht Stapinskis würden sich einem solchen Klub selbst einige Abgeordnete des „Piast“ anschließen.

Der Artikel beweist, daß eine Umgruppierung der Bauernklubs in der nächsten Zeit zu erwarten ist.

### Das Problem Polens.

**Gleichberechtigung für die nationalen Minderheiten!**  
Soeben ist in Warschau eine Broschüre des Sozialisten Wasilewski erschienen, der als einer der besten Kenner der Minderheitsfragen in Polen gilt. Das Buch enthält sehr reichliches Material.

Der Verfasser teilt die Minderheiten in territoriale und nicht territoriale, wobei er zur ersten Gruppe die Litauer, Weißrussen und Ukrainer, zur zweiten Gruppe die Deutschen und Juden zählt. In der ersten Kategorie riefen nach seiner Ansicht die wenigsten Reibungen die Litauer hervor, in der zweiten — die Deutschen. Die jüdische Frage hält der Verfasser für außerordentlich kompliziert, da es bei den Juden zwei Spracharten gibt: hebräisch und den jüdischen Jargon, und da ferner der Rasse- und Bürgerantagonismus bei ihnen sehr stark ist. Hierzu kommt der verschiedene Charakter der Juden und ihre Verbreitung über ganz Polen. Die Ukrainer und Weißrussen sind der Zahl nach die bedeutendsten Minderheiten. Während jedoch das nationale Entfinden bei den Weißrussen noch nicht kristallisiert sei, kann man dies von den Ukrainern, besonders denen in Ostgalizien, nicht sagen, die schon durch Traditionen hindurch politische Kämpfe ausfechten. Nach Ansicht Wasilewskis ist das Problem der ukrainischen Minderheit am schwierigsten zu lösen, jedoch gibt der Verfasser Fingerzeige, wie man sie lösen könnte. Er sagt:

Man muß den Minderheiten volle bürgerliche Rechte und außerordentliche Berücksichtigung ihrer kulturellen und ökonomischen Interessen zuteil werden lassen. Dies müßte das nationale Programm des Staates sein.

### Studentenunruhen in Frankreich.

Die Absetzung des Rektors der juristischen Fakultät in Paris, Barthélemy, durch die Regierung Herriot wegen seiner Duldung der nationalistischen Rüpelszenen gegen den pazifistischen Völkerrechtslehrer Scelle hat zu einer Solidaritätskundgebung fast aller anderen Professoren der Rechtsfakultät geführt, vor allem aber zu einer lebhaften Straßenagitation der vorwiegend rechtsgerichteten Studentenschaft, nicht nur in Paris, sondern auch in anderen Universitätsstädten, Nancy, Rennes, Dijon, Straßburg usw. Zum Teil sind die Studenten in Sympathiestreiks eingetreten.

### Autonomiekämpfe in Lettland.

Die von einer Gruppe von Beamten und nationalistischen Schreibern ausgehende Hege gegen das deutsche Autonomieprojekt hat die Arbeit an diesem zum Stillstand gebracht. Man möchte sagen: zum Glück. Denn in der bereits geschaffenen Atmosphäre von Feindseligkeit war an eine sachliche Behandlung des Problems in der Bildungskommission nicht zu denken. Es ist daher auch vom deutschen Standpunkt zu begrüßen, daß der Landtag das Gesuch der Bildungskommission, ihr den Termin zur Behandlung des Projektes über die ihr gesetzte Frist von vier Wochen hinaus zu verlängern, abgelehnt hat. Der Stand der Angelegenheit ist also der, daß jetzt ein von

der öffentlich-rechtlichen Kommission in dritter Lesung angenommenes deutsches Autonomieprojekt ohne das Gutachten der zuständigen Bildungskommission an das Plenum des Landtages gelangen wird. Ob das Projekt vor den im Oktober stattfindenden Wahlen Aussicht hat angenommen zu werden, darüber werden die nächsten vier Wochen Klarheit schaffen. Im Interesse einer ruhigen Entwicklung der lettlandischen Verhältnisse sowie des Deutschums muß man hoffen, daß das Böseste, der Bruch der deutschen Fraktion mit der Regierung und damit deren Sturz erpärt bleibt.

### Mussolini interimistischer Kriegsminister.

Nach dem Rücktritt des Kriegsministers und des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium Clerici hat Mussolini interimistisch das Kriegsministerium übernommen. „Popolo d' Italia“ schreibt: „Es ist das Regierungshaupt, das, indem es die Notwendigkeiten des Heeres, der Marine und des Flugwesens und zugleich die finanziellen Möglichkeiten studiert, die großen Linien der Heeresneuordnung vorzeichnen muß.“ Diese Aeußerung weist auf die Möglichkeit der Schaffung eines Verteidigungsministeriums hin, dem alle drei Waffen unterstellt wären.

### Die norwegischen Kommunisten.

Innerhalb der kommunistischen Parteien in Norwegen ist abermals eine Spaltung eingetreten. Nachdem sich vor anderthalb Jahren eine Gruppe unter Führung von Tranmael vom Einfluß der Moskauer-Internationale losgelöst hatte, ohne sich jedoch den Sozialdemokraten anzuschließen, hat sich nun von dieser Gruppe abermals ein Zweig abgespalten, der hauptsächlich die akademische Intelligenz umfaßt. Der neue Zweig hat Tranmaels Aufforderung zum Militärstreik nicht folgen wollen.

### Amerika gegen französische Rüstungen.

#### Kreditstörung.

Der französische Finanzminister Clementel erhielt aus Washington die Meldung, Präsident Coolidge habe die Erklärung abgegeben, daß an Staaten, die Geld für größere militärische Rüstungen ausgeben, keine Kredite gewährt werden sollen. Für wirtschaftliche Zwecke stünden Kredite jedoch zur Verfügung. Diese Haltung Coolidges wird darauf zurückgeführt, daß er bestimmte Nachrichten erhalten hat, Frankreich werde eine Teilnahme an der Abrüstungskonferenz ablehnen. Der französische Botschafter in Washington ist bemüht, die Besorgnisse des Präsidenten zu zerstreuen. Coolidge erklärte, er habe Beweise, daß Frankreich nicht daran denke, sein Schiffsbauprogramm abzuändern.

In französischen Finanzkreisen spricht man davon, die Regierung beabsichtige ein Gesetz einzubringen, um den gegenwärtigen 41 Milliarden betragenden Banknotenumlauf um 5 Milliarden zu erhöhen. Das fortwährende Steigen der Lebensmittelpreise und der Mangel an Krediten in der Industrie mache diese Erhöhung erforderlich.

### Um zwei schöne Augen.

Roman von S. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(32. Fortsetzung.)

Drohend hob er den Finger — „du kleines Mädchen“ — er nannte sie oft so, wenn das holdselig Junge ihres Wesens besonders stark auf ihn wirkte — „kleines Mädchen, abergläubisch wie ein alter Spieler —“

Aber er tat ihr den Willen, ging zur offenen Tür hinüber, wo er wartend stehen blieb.

Nach einer Weile kam sie zurück. Sie war ganz atemlos, sah fast verstört aus — eine glückliche Verstörttheit, — und ließ den Inhalt ihres Taschentuchs, das sie wie einen Beutel an allen vier Ecken zusammengerafft hatte, vor seinen Ohren klingen.

„Du, das alles hab' ich gewonnen, sechsunddreißig mal zwanzig Francs, das alles hab' ich gewonnen!“ Sie breitete ein wenig das Tuch vorneinander und ließ ihn ihren goldenen Schatz schauen.

„Alle Wetter!“ rief er. — „Zero!“

„Nein, Berlin.“

Berlin — er mußte erst einen Augenblick nachdenken. Ach so auf eine Stadt hatte sie gesetzt.

„Aber das ist ja famos! Da wollen wir doch gleich nochmal reisen!“

Selbst von Spiellust erfaßt, wollte er sie mit sich wieder zum Roulette hinüberziehen. Aber sie hielt ihn zurück.

„Nein, nicht wieder. Nur das einmahl — weil ich mir doch was dabei gedacht habe.“

„Was hast du dir denn dabei gedacht?“

„Das sag' ich dir jetzt noch nicht.“

„Oho!“ Hast du Geheimnisse vor mir?“

„Und ob! Eine ganze Menge. Ich sag' dir noch lang' nicht alles.“

„Ich sag' dir noch lang' nicht alles, wie sehr ich dich liebe,“ sprachen die Augen zu ihm.

Er mußte sich Gewalt antun, daß er sie nicht vor allen Leuten an sich riß.

Ein paar Tage später aber verriet sie's ihm doch, was sie sich bei dem Spiel gedacht.

Nachdenklich hatte Heinz davon zu reden begonnen, daß man doch auch mal überlegen müsse, wo man sich wohl später ein dauerndes Heim gründen werde.

„In Berlin!“ hatte Adele gerufen.

„Wie? gerade Berlin?“

„O, ich weiß nicht, ich habe so ein Gefühl. Schon neulich im Speisesaal, da sagte ich mir: „Wenn ich jetzt auf Berlin setze und gewinne, so heißt das, wir sollen später dorthin ziehen. Warum mir aber gerade der Gedanke kam, das weiß ich nicht.““

Er aber wußte es auf einmal. Es war noch nicht allzulange her, da hatte er geschwätzt, daß er Berlin nur ganz oberflächlich kenne. Weil er keine näheren Bekannten dort habe, sei er stets nur flüchtig dort gewesen. Das war's — die Stadt, in der ihm von früher her keine Bekannten lebten, die schien ihr für den künftigen Wohnort am erspriechlichsten.

Er antwortete nicht. Doch wieder ein paar Tage später war's beschlossene Sache, daß sie in Berlin ihr Heim sich gründen würden.

Nun war's geschehen, sie waren im eigenen Heim.

Und nun wußt' er's auch, warum sie damals ihren Spielgewinn ganz allein für sich behalten wollte. Die Bilder an den Wänden, schöne Stiche nach Gemälden, die sie miteinander bewundert hatten, das echte Fell vor seinem Schreibtisch, die Blumenfülle auf dem Balkon und all die kleinen Ueberraschlichkeiten, die eine Wohnung erst so recht warm und behaglich machen, die hatte sie heimlich von ihrem Schatz beschafft. Wie oft mochte sie wohl

sinnend und rechnend gefessen haben, daß es auch zu allem langte, und sich schon im voraus seine überraschte Freude daran ausgemalt haben. Stürmisch küßte er ihre kleine Hand.

Sie machte ein stolzeglücktes, wichtigtueriesches Gesicht.

„O und ich hab' noch lang' nicht alles aufgebraucht. Den ganzen ersten Monat brauch' ich kein Wirtschaftsgeld von dir.“

„Berle von einem Weib!“ Er schwenkte sie hoch empor, und dann lachte er hell auf in tollendem Uebermut: „Wirtschaftsgeld! Wir haben eine eigene Wirtschaft, und sie führt die Wirtschaftskasse! Kleines Mädchen, kleines Mädchen, wie das wohl werden wird!“

Da sah sie ihn ganz ernsthaft an. „Ich bin gar nicht so ein kleines Mädchen, wie du dir's einbildest, du — großer Mann.“

Im Anfang schien alles wie ein Märchen. In veränderter Form durchlebten sie noch einmal die erste Zeit ihrer Flitterwochen. Er ließ ihr nach auf Schritt und Tritt wie ein unnäher Junge, stand bewunderungsvoll daneben, wenn sie in der Küche auf dem Gasherd das Mittagessen zubereitete, nachte von den Speisen, studierte mit Adele das Kochbuch, wenn die Herstellung eines besonderen Gerichtes ihr Schwierigkeiten machte, und neckte die Aufwärtlerin, ein junges Ding, das aus dem Röhren nicht herauskam. Erst hatte er heftig werden wollen, als Adele kein Dienstmädchen zu halten wünschte. Wie sie, aber rief:

„Ja, ich muß doch auch was zu tun haben, darauf habe ich mich doch gerade gefreut! Und wär' denn das etwa schön, wenn wir das Dienstmädchen den ganzen Tag auf dem Hals hätten?“ — da hatte er sich gefügt und war's zufrieden, sprang hin zur Korridortür und stieß den Sicherheitsriegel vor, wenn die Aufwärtlerin sich entfernt hatte, und triumphierte:

„Endlich allein!“

(Fortsetzung folgt.)

### Meine Mutter.

Meiner Mutter Hände sind zart und weiß, aber wenn sie sie ausstreckt, zittern sie, weil sie so schwere Lasten tragen mußten. Die Finger sind ohne Ringe. Wenn sie meinen Kopf berühren und mein Haar streicheln, da hätte ich die edelsten Saiten und weichsten Töne aus meinem Herzen reißen mögen, um sie zu einem Ring zu flechten und ihn an ihren Finger zu stecken...

Manchmal lehne ich meinen Kopf an ihren Kopf. Wenn ich ihre Hände fühle, steigt eine Scham in mir auf, denn trotz meiner jungen Jahre ist mein Haar spärlich. Doch meine Mutter tut, als bemerke sie es nicht, und redet leise von vergangenen Zeiten...

Ein heimliches Gefühl hält mich zurück, sie zu bitten, daß sie mir wie einst Lieder vorsinge... Seit Jahren sehne ich mich, sie zu hören, seit Jahren suche ich sie bei fremden Müttern, die ihre Kinder in armen Stübchen in den Schlaf fingen... Aber vergeblich! Es sind nicht dieselben! Manchmal suche ich sie in den Augen schöner Mädchen, die an Sommerabenden in den Hauptstraßen der Stadt spazieren gehen, ich suche sie bei jungen, blassen Kindern mit schmalen Gesichtern und tiefen dunklen Augen, während sie über die ersten Rätsel dieser Welt nachdenken und in den Sternen ihr Glück suchen... Ich suche sie in den groben Händen der Arbeiter, die den Schlaf in den Augen, morgens nach den Fabriken rennen, während der Nebel noch über der Stadt liegt. Ich sehe sie, und kann sie nicht finden... Aber ich fühle sie in der Ferne.

Ein einziges Mal noch möchte ich sie von meiner Mutter hören, einmal will ich sie noch darum bitten... ich fürchte nur, es könne zu spät werden. S. D.

### Bubikopf und kurzer Rock im englischen Unterhaus.

Der viel begehrte und viel geschmähte Bubikopf gab Anlaß zu einem Zwischenfall im Unterhause. Das neu gewählte Mitglied der Arbeitspartei Ellen Wilkinson, die wegen ihres roten Kopfhaares auch die Rote Melly genannt wird, präsentierte sich dem Unterhause mit einem Bubikopf. Als sie sich mit einer Rede an das Haus wenden wollte, sprang Oberst Applin, ein Mitglied der konservativen Partei, entriistet von seinem Sitze auf und fragte den Sprecher, ob es der Würde des Hauses nicht mehr entsprechen würde, wenn Ellen Wilkinson in den Sitzungen des Unterhauses mit einem Hut erscheinen würde. Der Sprecher entschied jedoch zu Gunsten des Bubikopfes, und die Rote Melly konnte unter dem Beifall der Arbeitspartei ihre Rede fortsetzen. Ellen Wilkinson hat auch in anderer

Weise mit einer althergebrachten, von Lady Astor eingeführten Sitte gebrochen und ist anstatt in einer schwarzen Robe in einem hellgrünen süßreien Kleid im Unterhause erschienen.

### Frauentag im japanischen Parlament.

Ein buntes Bild von farbenprächtigen Kimonos belebte kürzlich an einem Sitzungstage die Tribünen des Abgeordnetenhauses in Tokio. Zahlreiche Frauen und junge Mädchen waren in ihrer festlichen Tracht erschienen, um den Verhandlungen beizuwohnen. Mädchen verteilten an die Abgeordneten Handzettel und lustige Fähnchen und baten sie, für ihre Rechte einzutreten. Es wurden nämlich drei Gesetze verhandelt, die sich mit den japanischen Frauenrechten beschäftigen. Der eine Antrag forderte Stimmrecht für die Frauen, ein anderer verlangte Aufhebung der Beschränkung, die den Frauen die Teilnahme an politischen Versammlungen verbietet, und das dritte Gesetz forderte für die Frauen dieselbe höhere Schulbildung, wie für die Männer. Da diese Anträge nur von einer Minderheit gestellt wurden, war ihre sofortige Annahme ausgeschlossen, aber die Frauen demonstrierten für ihre Rechte.

### Frauen als Bürgermeister und Polizeirichter.

Die Gemeindevahlen in England sind für die Frauen günstiger ausgefallen als die Wahlen im Unterhaus. Acht Frauen sind zu Bürgermeistern gewählt worden. Die Städte Cambridge, Colchester und Yarmouth werden neben anderen Orten künftig weibliche „Mahors“ haben. Die Hälfte der neuen Stadtoberhäupter ist unverheiratet. Zum erstenmal hat die Stadt Glasgow zwei Frauen, Mrs. Barbour und Mrs. Bell, zu Amtmännern gewählt, die auch als Polizeirichter zu fungieren haben. Mrs. Barbour gehört dem Stadimagistrat an; Mrs. Bell wird im Seegericht über die Verbrechen und Vergehen, die im Hafenbezirk begangen werden, zu urteilen haben.

### Die Jungfernbichte.

Ein Kölner Fräulein, das mit seiner Frömmigkeit, die es täglich durch einige Ritzen irt, älter geworden und ohne Mann gelieben war, kam einmal zum Dom und suchte seufzend, wie wenn ein Totschlag seine Seele drückte, einen der Beichtstühle auf, die geruhig im Kapellenranze des gewaltigen Chores stehen. Da gertete es zu einem Domherrn, der bei aller Gelehrsamkeit den spähigen Sinn einer frohen Jugend bewahrt hatte und deshalb nicht nur dem Dom, sondern auch seiner lustigen Stadt paßte. Nach langer Vorbereitung beirat das Fräulein, dem ein schwarzer Kaputthut mit bunten Blumen und ein Spitzenjabot des vorigen Jahrhunderts nicht übel zu Gesichte standen, den Beichtstuhl und (niere hin, konnte jedoch vor Erregung kein Wort sagen. Wie der Domherr hinter seinem weißen Tüchlein hütelte, meinte sie schüchtern stammelnd: Sie habe Schlimmes auf dem Herzen! Aber sie stotzte wieder und fühlte die Stille des unendlichen Raumes, darin sie nur eine arme Kreatur war, als Last, unter der sie zusammenzubrechen drohte. Der Beichtiger, der indes unruhig hin und her rückte, wurde dringlicher und flüsterte, immer noch gültig als wohlmeinender Seelherger: Sie möge doch sagen, was

ihr die Freude des Lebens raube, das Bekenntnis erleichtere jede Seele, und nachher könne sie frohen Mutes wieder ans Werk ihrer Tage gehen! Doch dem Fräulein hing die Zunge wie Blei im Munde, so daß der Domherr gegen seine Gewohnheit zuletzt streng und hart aufbegehre: Wer als Sünder nicht rede und alles belenne, müsse warten, bis ihn der Teufel ganz in den Klauen halte und ins ewige Feuer werfe!

Da gestand sie denn die Not ihres Herzens und sagte, zitternd und mit verhaltener Stimme: „Ich bin hoffärtig gewesen, weil“ — und sie zögerte noch einmal und hörte die Stille des Domes, fuhr aber endlich fort — „weil ich so schön bin!“ Und ein Seufzer der Erleichterung entlud sich, der dem Beichtiger den Unmut aus Seele und Gestalt blitz und ign wieder der Domherr sein ließ, dem die Beichtamkeit den Spazvoogel nicht ver scheuchte. Der schlug darauf schnell den violetten Vorhang des Stuhles zurück und deutete sich um die Ecke, so daß er, der auch ein feiner Stuntpenner war und sich wohl auf die Linien schöner Gestalter verstand, das Profil des Fräuleins einen Augenblick betrachten konnte.

Wie er jedoch die Hatennase, deren Spitze ein behaartes Wärglein krönte, und unter ihr die dlassen Lippen und das tantige Kinn mit fast männlichem Bartwuchs sah, prallte er auf seinen Sitz und flüsterte, nachdem er sich gesagt hatte: „Kein Kind! Das ist keine Sünne! Das ist ein Irrtum!“

Worauf denn das Fräulein, froh dieses Spruches, nach Hause ging und bei aller Frömmigkeit die Jungfernbichte, die den Strom des Lebens vergab und sich noch des Domherrnwortes weiter ihrer Sündigkeit freute.

### Graphologische Ecke.

Die Handschrift ist die Sprache des Charakters. Es genügt die Einsendung von ca. 20 zwanglos ohne Linien mit Tinte geschriebenen Zeilen, möglichst mit Unterschrift, am besten Briefe älteren Datums. Aufgabe eines Stichwortes. Gleichzeitige Einsendung von einem Photo. Direkte briefliche Urtelle ausgeschlossen. Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

#### Urteile.

- „Baronesse“. Gutes Herz — besitzt Schönheitsinn — geistiges Interesse — präzis im Ausdruck — im Handeln energisch.
- „Lord“. Gutmütig — Gefühlsperson — verliebt — weiß, was eine Herzwunde ist — angenehm im Verkehre.
- Brief aus Pabianice vom 29. III. 25. Ohne Stichwort: heitere, gesellschaftliebende lebensfrohe Natur — praktisches Wesen — im Handeln rasch, aber nicht immer ausdauernd.
- „Logeg“. Weniger logisch, dafür begabt mit glücklicher Phantasie — vorausseilende Gedanken — vorzügliche Eignung zum Kritisieren (bisweilen zu scharf), unruhig, nervös — höflich, aber auch berechnend.
- „Dorne“. Nervös — höflich — kann aber auch sehr spitzig werden — hält etwas auf sich — redselig, läßt aber dabei nicht in die eignen Karten schauen.
- „Sternenfrau“. Lebensfroh — liebt — gutes Herz — war nicht immer im Leben vom Glück begleitet — hält viel auf sich — strebt konstant nach vorwärts — angenehmes Wesen.
- „Anita 1905“. Selbständiges, bisweilen originelles Wesen — macht sich aus dem Urteil des anderen nicht viel — im Grunde des Herzens besser als nach außen — Anlage zum Vorwärtstreben.
- „Ilse“. Unruhiges Wesen — gutherzig — in Gesellschaft angenehm — oft innerer Kampf zwischen Verstand und Gefühl — hält viel von sich selbst.

### Der Bürgerspiegel.

#### Der Philister.

Man findet ihn in allen Städten zu Hunderten, oft zu Tausenden. Der eine Philister ist immer noch dämmer als der andre, das ist ihr merkwürdiges Hauptkennzeichen. Außerdem beachte noch folgende Merkmale: Der Philister tut sich entweder dick damit, daß seine Ahnen geschickte Gauner waren, oder er hat als Beamter sein Herz und seine Ehre in den Altan vergraben, oder er hat ein Geschäft, das ihn anständig ernährt.

Seine Jungen, die er mitunter selbst zeugt, preist er als ungeheuer klug, obschon er diese Eigenschaft bei Erwachsenen gar nicht leiden kann.

Der Philister ist zufrieden und steht deshalb nicht ein, wozu Neuerungen gut sein könnten und warum manche Menschen unzufrieden sind.

Der Philister sagt sehr deutlich: „Gefegnete Mahlzelt!“ Wenn der Philister in einem despotischen Staate lebt, so schüttelte er zuweilen, wenn er allein ist, den Kopf.

Wenn der Philister in einem freien Staate lebt, so steht er sich bei dem Worte Freiheit immer um, ob es auch niemand gehört hat.

Der Philister hält dieselbe politische Zeitung, die sein Vater gehalten hat.

Der Philister ist immer sicher in seinem Urteil. Sobald ihm Gegenstände fehlen, greift er zu seiner einzigen ausgebildeten Fähigkeit: grob und roh zu sein.

Der Philister hat alles vorher gewußt, nachdem es geschehen ist.

Daß er selbst nachher noch nichts weiß, das weiß er nicht.

In der Haushaltung des Philisters hat es der Hund besser als „seine Leute“.

Am widerwärtigsten von allem ist dem Philister das Geniale und Poetische, dagegen ist er Erbsen und Sauerkohl sehr gern.

Sein Weibchen ist ganz derselben Meinung. Je hochnasiger der Philister gegen Wenigerhabende ist, je demütiger ist er gegen Mehrhabende.

Das Hauptkennzeichen aber bleibt: ein Philister ist immer noch dämmer als der andre! Ludwig Kalisch.

Ein Reicher, der nicht wußte, wie er sein Geld sicher genug verwahren könne, kam auf folgenden Einsfall: Er ließ sich in seiner Wohnung einen Hausaltar errichten, unter dem Kreuzifix brachte er ein Geheimfach an, in das er das Geld legte, an die Stirnseite des Faches aber schrieb er die frommen Worte: „Dominus est in ipso loco!“ (Der Herr ist an diesem Orte.)

Ein Dieb jedoch fand den Schatz, nahm ihn an sich und schrieb an den Kasten:

„Surrexit, non est hic!“ (Er ist auferstanden und nicht mehr hier!)

Der Galgen ist ein dreibeiniges Kompliment, das sich das honette Bürgertum macht, um sich einzureden, daß der, der nicht daran hänge, ein ehrlicher Mensch sei.

Ein armer Teufel wurde gefragt, wie es ihm gehe. „Oh, ich lebe wie im Himmel“, antwortete er.

„Wie soll das verstanden werden?“

„Na doch: Im Himmel wird auch nicht gegessen und getrunken!“

Wenn ein Geschäft auf andre Weise nicht gehen will, so gib den Gläubigern zehn Prozent und du selber

stecke neunzig in die Tasche. Ein solches Verfahren gehört zum guten Ton in der Gesellschaft. Deshalb nennst man es auch einen Akford (Ausgleich).

Ein Jude hatte das Unglück, im Postwagen zwischen Studenten zu sitzen, die ihm arg zusetzten.

„Hören Sie auf, meine Herren“, sagte der Geplagte endlich, „sonst kriegen Sie was von mir zu hören, was Ihnen noch kein Mensch gesagt hat!“

„Was kannst du uns schon bieten, Jud?“ hieß es. Und der Jude:

„Die Herren Studenten sind doch äußerst gebildete und anständige Menschen!“

Die Welt ist eine einzige große Familie: die Großen ziehen die Kleinen aus!

Neues Jahr, sei uns gegrüßt!

Gib den Glücklichen das Erbarmen und nimm den Erbärmlichen das Glück!

Setze dem Ueberfluß Grenzen und laß die Grenzen überflüssig werden!

Nimm den Wucherern das Getreide und laß das Getreide wuchern!

Laß uns leichter Brot finden und mache das Brot schwerer!

Gib allem Glauben seine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben aller!

Gib dem Schwindsüchtigen eine feste Konstitution und unseren Konstitutionen die Schwindsucht.

Nimm den Rentnern die hohen Interessen und gib ihnen dafür höhere!

Gib allen Gefesselten die Freiheit und nimm der Freiheit die Fesseln!

Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und steuere der Unterdrückung!

Seit dem 20. März l. J. befindet sich die Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei unserer Zeitung in der  
**Petrifauer 109, Hof, rechts, Parterre.**  
**Lodzjer Volkszeitung.**



**Für das Osterfest!**  
 Harmoniums  
 Blechinstrumente  
 Grammophone  
 Streichinstrumente  
 in größter Auswahl zu haben bei  
**Alfred Bessig, Rawrot-Str. 22.**  
 Neueste Tanzplatten eingetroffen.  
 Billige Preise.



Die Jugendabteilung der D. A. P. veranstaltet am Sonntag, d. 12. April, am 1. Osterfeiertag ein  
**großes Osterfest**  
 verbunden mit Ueberraschungen, im englischen Saale, Aleja 1-go Maja Nr. 2 (Ecke Wulczan/kastraße). 687  
 Die Musik liefert das eigene Streichorchester unter Leitung des Dirigenten Herrn Ende.  
**Tanz.** Beginn 4 Uhr nachmittags. **Tanz.**  
 Die Mitlieder, Freunde u. Gönner der Jugendabteilung sowie der D. A. P. werden hierzu herzlichst eingeladen. Der Vorstand.

**Kleine Anzeigen**

wie: Stellen-Gesuche u. -Angebote, Wohnungs-Gesuche und -Angebote, Käufe, Verkäufe und andere  
 haben in der „Lodzjer Volkszeitung“ stets guten Erfolg!

**Jeder Art Woll- u. Baumwollwaren**  
 für Unter- und Oberkleidung der besten Firmen, aus ersten Quellen  
**zur Konfirmation**  
 empfiehlt **Emil Kahler, Lodz, Oluwna 41, Tel. 18-37.**  
 Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 680

**Deutsche Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz.**

Am Montag, den 20. April l. J., um 7 Uhr abends, findet im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andrzejastraße 17, die

**Jahresversammlung**  
 der Mitglieder der Ortsgruppe statt.

- Tagesordnung:
- 1) Bericht des Vorstandes und der Unterinstanzen.
  - 2) Neuwahlen des Vorstandes, des Bibliothekvorstandes, der Revisionskommission usw.
  - 3) Wahl der Delegierten zum Parteitag.
  - 4) Anträge.
- Die Mitglieder werden dringend ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
 Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten.  
 Der Ortsvorstand.

**Gesangbücher,** 678

Konfirmationsarten, Konfirmationsgesänge in sehr großer Auswahl bei **Leop. Nifel, Rawrotstr. 2 und Petrifauerstr. 234**  
 Niedrige Preise. **Telephon 38-11.**



**Große Auswahl von Teauringen,**  
 goldene und silberne Uhren modernst. Fassons, sowie Salon-, Zim- mer- und Küchen- Uhren  
**JAN CHMIEL**  
 Lodz, Rawrot 4. **Telephon 25-35.** 679  
 Alle Reparaturen werden in eigen. Werkstatt ausgeführt.

**Wir bieten unserer Kundschafft Nähmaschinen**

bester Qualitäten, bei guten Bedingungen und soliden Preisen. 623  
**„VERITAS“**  
 Piotrkowska 82  
 im Hofe, 4. Eing., rechts, Parterre. **Tel. 33-71.**

**Auf Abzahlung!**

Die billigsten Preise! Bequemste Zahlungsbedingungen. Das Frühjahr naht, jeder möchte daher für etwas Neues sorgen. Ich empfehle für Damen: Cabardine, Bolton, Stoffe in den schönsten Karos, Rips, Cheviot, Popelin, Cecepe de Chine, Taft, Sammet, Velvet. Für Herren: Bolton, Kammgarn, Cabardine, Herrenstoffe, Widzewer Leinen, Zyrdower Weißwaren, Purpur, Matrasentstoffe, Zephir, weiße und bunte Tischtücher, Strohtücher, Handtücher, Taschentücher, Etamine, Batiste, Gardinen, Rappen, fertige Damen- und Herrenhemden, Damenstrümpfe, Soden, Krawatten, Blüsch- und wattierte Goldern sowie viele andere Artikel. **Leon Rubaschkin, Kilińskięolstraße 44.** 648

**Die Fahrradsaison**



hat begonnen!  
 Große Auswahl! Günstige Vorverkaufspreise!  
**Fahrrad- und Nähmaschinen-Geschäft**  
**H. Küster & Söhne, Sienkiewicjstraße Nr. 23**  
 (Ecke Moniuszki), **Telephon-Nr. 722.** 666

**Billigster Verkauf**

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei **„WYGODA“ Petrifauer 238**  
 Damen- u. Herren-Garderoben in größter Auswahl. Sportanzüge für Damen und Herren mit oder ohne Pelz, aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst.  
 Achtung! Beistellungen aus anvertrauten Stoffen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. 680

**Ein Junge** 698

von 16-18 Jahren kann Arbeit finden im Kohlengeschäft **Olównastr. 63, 1. Stock, W. 5.**



**Zu verlangen überall.**  
 Engros-verkauf **E. W. I. G.** Lodz, Polu- dniowa 20.  
**Telephon 67.**

**SÄMEREIEN**

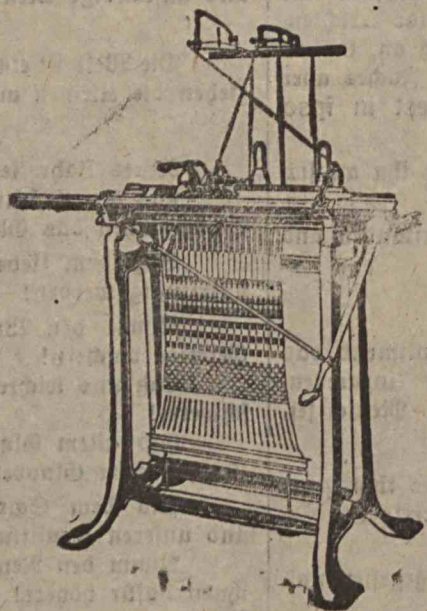
Gemüse, Blumen u. landwirtschaftliche Blumenzwiebeln:  
 Gladiolen in allen Farben, Anemonen, Monbretien, Lilien, Begonien. Gartenwerkzeuge: Skaliermesser, Hippen, Gartenscheren, Baumsägen. Saftpresen zur Weinbereitung  
 empfiehlt die größte und zuverlässigste 689

Samen-Spezialhandlung der Wojewodschaft Lodz  
**ROMAN SAURER**  
 Lodz, Konstantinerstraße 19, **Telephon 28-19.**

**Edouard Dubied & Co.**  
 in Neuchatel (Schweiz)

**Strickmaschinen**

für Kraft- und Handbetrieb.  
 539 **Spezialität:**  
 Auto-Bundmusterapparat zur Herstellung bunter mehrfarbiger Muster  
 Vertreter für die Republik Polen:  
**F. PETZOLD**  
 Lodz, Główna 8.  
 Maschinen stets am Lager.



**Verlangen Sie überall**

die führende

Marke **E.**

**W.**

**I.**

**G.-Tee**

**Nr. 17 u. Nr. 24.**

**Wohnung**

bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit 2-jährigem freien Mietszins in der Radwan/kastraße zu vertauschen gegen eine 4-5-Zimmer-Wohnung im Zentrum der Stadt, die für einen Arzt geeignet ist. Bedingungen sind zu besprechen. Vermittler erwünscht.

Gest. Angebote unter „per 1. April oder später“ zu richten an die Geschäftsstelle der Lodzjer Volkszeitung.





## Weißer Woche

CAUSCAUSCAUSCAUSCAUSCAUSCAUSCAUSCAUSCAUS

bei

## Schmechel & Rosner

Alt.-G. S.

Lodz, Petrikauerstr. 100 und 160



Es ist das erste Mal, daß in Lodz nach ausländischer Art eine Weiße Woche arrangiert wurde. Jeder müßte die Gelegenheit wahrnehmen, sich diese Dekoration im Lokale anzusehen.

## Humor.

### Ein anständiger Gatte.

Frau von Katschburg (nach einer Unterredung von zehn Minuten Dauer): „Nun muß ich aber sehen, daß ich zum Klempner komme, Frau Braun. Mein Mann sitzt nämlich zuhause und hält den Daumen auf der gesprungenen Wasserleitung. Er erwartet sicherlich mit Ungeduld meine Heimkehr.“

### Der Reisegefährte.

Eine Frau sitzt mit einem kleinen Mädchen ganz allein in einem Eisenbahnabteil und ist froh, daß sie so ungestört bleibt, als plötzlich ein Mann sich in das Abteil setzt, der sehr gefährlich aussieht. Da es ihr unangenehm ist, mit dem unheimlichen Gesellen die Reise zu machen, so findet sie auf ein Mittel, um ihn herauszubekommen und sagt freundlich zu ihm: „Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß mein Töchterchen eben Scharlach gehabt hat. Vielleicht fürchten Sie die Ansteckung?“ Aber der andere schüttelt gewichtig und düster den Kopf: „Beunruhigen Sie sich nicht; ich beabsichtige im nächsten Tunnel Selbstmord zu begehen.“

### Er darf noch nicht.

Zwei Kinder kommen mit der Mutter an einer großen Fabrik vorüber. Der vierjährige Fritz: „Mutti, sieh mal, wie der große Schornstein raucht.“ — Die dreijährige Lotte: „Warum raucht denn der kleine Schornstein nicht?“ — Fritz: „Bist du dumm, Lotte, der ist doch noch zu klein, der darf doch noch nicht rauchen.“

### Ohne Protektion.

Bei einem Manöver ist der ganze Generalstab an einer Straßenkreuzung versammelt. Der Chef hält einen längeren Vortrag über die Kriegslage, da wird in einer unweit grasenden Rinderherde ein Ochs wild und läuft mitten in den versammelten Generalstab hinein.

Ein junger Leutnant muß darüber lachen.

Der Chef stellt ihn zur Rede, warum er lache; da sagt der Leutnant:

„Das ist das erste Rindvieh, das ohne Protektion in den Generalstab kommt.“

### Gute Schule.

Auf der hinteren, dichtbesetzten Plattform des Trams ertönt eine Stimme: „Guten Tag, Herr Lehrer! Sie kennen mich wohl nicht mehr? Bei Sie habe ich Deutsch gehabt und durch Ihnen habe ich Französisch gelernt!“ — Der Lehrer stieg schweigend an der nächsten Haltestelle ab. („Simplizissimus.“)

### Der „gemütlische“ Agrarier.

Einer von denen, die der liebe Gott bestimmt nicht nach seinem Ebenbild geschaffen hat, einer, der ein großes Rittergut sein eigen nennt und deshalb mit einem Minimum von Herz und Verstand auskommt — er wählt stramm deutschnational — führt seine Gäste durchs Anwesen. — „Hier“, und der fette Finger weist auf prachtvolle Ställe, „haust mein Rindvieh.“ — „Hier“, der Finger weist weiter, „haust mein Borstenvieh und hier“ — mit breitem Lachen über das rote Gesicht auf die ärmlichen Hütten des Gefindesweisend — „und hier haust mein Stimmvieh!“

Verleger und verantwortl. Schriftleiter: Stv. L. Kuf. Druck: J. Baranowski, Lodz.

## Warum ermordeten sie ihn?

Wie unser Blut die Tage und Nächte schreit:  
du und ich, wir alle, einem Schicksal geweiht.  
Purpurne Saat und Säemann zugleich  
Sprengen wir die Tore dem Menschenreich.

Bruno Schönlaß.

Schauriges Dunkel lagerte über der Erde. Drei Kreuze steilten auf einem Hügel. An dem Kreuz in der Mitte ermordeten sie ihn. Und, wie gespenstische Schatten schlichen sie von dannen die Mörder, die, wohl ahnend, daß dieser Mann aus dem Volke aus anderem Holze geschnitten als die beiden Mitgekreuzigten, einen Hauch jener schlotternden Angst verspürten, die noch heute alle ergreift, die sich seiner wie ein Stück Ware bemächtigen, ihn als Symbol der Menschenliebe mißbrauchend. Gewiß ist er zum Symbol der Menschenliebe geworden. Doch nicht in dem Sinne der Pharisäer, die seine Lehre, in gekünstelte Dogmen umgeformt, als Aushängeschild für die Niederhaltung der Massen benützen. Nein, nicht dies hat er mit seiner Lehre bezweckt. Was er predigte, war Volks- und Menschentum, und deswegen ermordete man ihn.

Er war ein glühender Kämpfer des Volkes. Er öffnete dem Volke die Augen. Machte es auf die

Mißstände aufmerksam, wollte es aus dem Elend, dem moralischen Siedtum herausführen. Was er verkündete, war lautere Wahrheit. Dieser Wahrheit aber fürchtete man sich. Und man ermordete ihn...

„Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, als wenn das ganze Volk umkommt“ — heuchelten die Pharisäer. Doch nicht das Wohl des Volkes lag ihnen am Herzen, sondern die Erhaltung der Macht. Wäre er nicht ermordet worden, wer weiß, welchen Lauf die Entwicklung der Menschheit genommen hätte. Ist es aber heut nicht noch so? Wer es wagt anders zu denken und zu handeln als es behördlich und von der Kirche

erlaubt ist, der setzt sich der Gefahr aus, das Schicksal jenes zuteilen, den die jüdischen Machthaber auf Golgatha ermorden ließen.

Man kann vielleicht entgegenhalten: er mußte sterben, um die Menschheit zu erlösen. Damit berühren wir einen der Punkte, auf die das Kirchen-Christentum und der Sozialismus verschieden schauen. Der gesunde Menschenverstand sträubt sich nämlich dagegen, in seinen Gedankengängen das Dogma der Erlösung der Menschheit durch den Tod eines Einzelnen aufzunehmen. Der Vorkämpfer des Menschengeschlechts, der Mann aus dem Volke, hat ja niemals behauptet, durch seinen Tod die Welt zu erlösen. Die Menschheit sollte durch sich selbst erlöst werden.

Sein Tod ist Sinnbild für die Leiden des verfolgten und getnebelten Volkes. Sein Tod ist Hoffnung und Zuversicht zugleich im Befreiungskampfe der Menschheit auszuharren.

Man ermordete ihn, um ihn stumm zu machen, denn sie wußten, daß die Wahrheit sie stürzen müßte. Und so wird auch heute der Kampf gegen die Verkünder der Wahrheit, des Sozialismus geführt. Trotz der gewaltigen Anstrengungen, das Volk im Dunkel zu

erhalten, um es besser zu „führen“, wird doch das Licht über die Finsternis siegen.

Von Stufe zu Stufe, zu immer neuen Weiten wird der menschliche Geist streben. All das Auf und Nieder, all die Verlogenheit und die Züchtung des Geistes der Mörder von Golgatha wird das Volk nicht abhalten, den Weg zu beschreiten, der durch den Sozialismus zum Licht, zur Erlösung führt. Die Erkämpfung immer stolzeren Höhen muß die Tore zum Menschenreich auf Erden sprengen.

Es gilt sich über die qualvolle Zerrissenheit unserer Zeit zu erheben, um der Welt eine neue Form zu geben.

Willibert Ritter.

Remia Zeebe.

## Ostern!

Sehn viele Augen ungelüft zur Ruh',  
Strebt vieler Sehnsucht silbernen Sternen zu,  
Klagt ruhelos lauter stets Mund um Mund:  
Wann wird heil der Welt Wundenleib und gesund?  
Wann endet in Erlösung halben Lebens Qual?

### Jugend einmal

Wird ein Tag sein wie heute, lenzfroh, glücküberfonnt,  
Da säumt wolkenlose Bläue weiterer Horizont,  
Da tönt wie Lerchenjubel über Saatendräng  
Der Freiheit himmelfürmender Gesang,  
Und Liebe geht wie lauer Morgenwind,  
Und Wünsche erwachen, die wie Rosendüfte sind.

Schwestern, Brüder, überall! Für den Tag

Bürgt uns das Heute:

Schlafvergessener Amselschlag

In der blauen Weite,

Tausend Zweige, und Zweiglein tragen Blüten wie

Der nächstens gefallen,

Und wir schließen die Augen und fühlen hartes Weh

Heimlich verhallen...

Willibert Ritter.

Remia Zeebe.

# Ferdinand Lassalle

Sein Leben und Wirken.

Zum 100-jährigen Geburtstage, geschrieben von Dipl. Ing. Emil Zerbe.

Auf dem Breslauer Friedhof erhebt sich ein einfacher Denkstein mit der schlichten Inschrift: „Hier ruhet, was sterblich ist von Ferdinand Lassalle, dem Denker und Kämpfer“. Diese große Anerkennung sollte ihm die Wissenschaft. Die dem Toten treugebliebene und seinen Lehren folgende Anhängerschar aber ließ im Lied also ihren Dank erklingen:

„In Breslau ein Friedhof,  
Ein Toter im Grab,  
Dort schlummert der Eine,  
Der Schwertler uns gab.“

Wissenschaft und Arbeit haben sich da symbolisch vereinigt, um den so früh Dahingegangenen den Lorbeerkrantz um die Stirn zu winden, jene beiden entgegengesetzten Pole der Gesellschaft, von denen der Lebende

mete. Mit Riesensleiß holte er nach, was von ihm auf der Schule versäumt worden war. Auf den Universitäten in Breslau und Berlin befaßte er sich vor allem mit dem Studium der Antike und der Hegelschen Philosophie. In Paris befreundete sich Lassalle mit Heinrich Heine, der mit in die Zukunft schauendem Seherblick den mit zwanzig Jahren schon so reifen Lassalle als einen „jungen Mann von den ausgezeichnetsten Geistesgaben, mit der gründlichsten Gelehrsamkeit, mit dem weitesten Wissen, mit dem größten Scharfsinn...“ bezeichnete. In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete Lassalle an seinem Werk über Heraklit, aber noch ehe er es beendet hatte, warf ihn die zufällige Begegnung mit einer klugen, schönen aber tiefunglücklichen Frau in einen Strom praktischer Kämpfe, der nahezu ein Jahrzehnt seines Lebens ver-

## Um die Präsidentschaft in Deutschland.



Dr. Braun

gegenwärtig preussischer Ministerpräsident, der Kandidat der Sozialdemokratie erhielt 8270000 Stimmen



Dr. Marx

gegenwärtig Sammelkandidat der republikanischen Parteien, erhielt bei der ersten Abstimmung fast 4 Millionen Stimmen.



Dr. Jarres

der Kandidat des Rechtsblockes, erhielt über 10 Millionen Stimmen. Gegenwärtig hält die Rechte nach einem anderen Kandidaten Umschau.



Thälmann

Kandidat der Kommunisten, erhielt fast 2 Millionen Stimmen. Er soll auch bei den Entscheidungswahlen wieder kandidieren.

selbst einmal sagte, daß sie, wenn sie sich umarmen, alle Kulturhindernisse erdrücken werden.

Ferdinand Lassalle wurde am 11. April 1825 in Breslau als der Sohn eines wohlhabenden, geachteten Seidenhändlers geboren. Der junge Lassalle besuchte anfänglich das Gymnasium seiner Vaterstadt, ging aber bald auf eigenen Wunsch im Jahre 1840 an die Handelsschule in Leipzig.

Ueber seinen Entwicklungsgang in jenen Jahren sind wir heute durch das im Jahre 1891 veröffentlichte Tagebuch des damaligen Gymnasial- und Handelsschülers gut unterrichtet. In dem fünfzehnjährigen Knaben, der mit staunenswerter Aufrichtigkeit seine Erlebnisse und Gedanken Tagebuchblättern anvertraut hat, offenbaren sich bereits viele Keime des späteren leidenschaftlichen Denkers und Kämpfers. Interessant ist, daß der Handelsschüler die beste Zensur nur für die deutsche Sprache hatte, die Lassalle später so meisterhaft beherrschen sollte. Mit aller Gewalt treibt es ihn zur Wissenschaft, zum klassischen Altertum. Die fleißige Beschäftigung mit Goethe, Schiller und Lessing, mit Voltaire und Byron, mit Börne öffneten dem Jüngling für die Geisteskräfte der modernen Kultur die Augen. An seinem sechzehnten Geburtstage war der junge Lassalle sich klar über seine Zukunft, über die Zukunft des Agitators, des Redners, des Schriftstellers, der für die heiligsten Interessen der Menschheit kämpft und sei es bis zur eigenen Vernichtung. Im Jahre 1841 begann Ferdinand Lassalle seine neue Laufbahn, indem er sich dem Studium der Geschichte wid-

schlingen sollte. Die Gräfin Sophie von Hayfeld, damals ungefähr vierzig Jahre, also fast doppelt so alt wie Lassalle, war von ihrem sehr reichen Manne verlassen und dem größten Elend überlassen worden. Lassalle sah im Schicksal der Gräfin die Prinzipien und Standpunkte der herrschenden Klasse verkörpert und diesen galt als Anwalt der Gräfin sein unerschrockener Kampf mit den Gerichten und der Gesellschaft, den er mit Erfolg abschloß.

Bei allem vergaß Lassalle niemals, daß sein Leben der Revolution gehörte. Kaum wurde er von den Kölner Geschworenen wegen der Hayfeldschen Prozeß-affäre nach einer halbjährigen Untersuchungshaft freigesprochen und schon sehen wir ihn in Düsseldorf, wo er sich in die revolutionäre Bewegung stürzt. In diesem Jahre (1848) sind Lassalle und Marx sich zuerst näher getreten. Es ist unverkennbar, daß Marx damals auf Lassalle großen Einfluß gewonnen hat, wenn er auch niemals ein Schüler von Marx im tiefsten Sinne des Wortes wurde. Lassalle war schon viel zu abgeschlossen und fertig. Aber die entscheidendsten Anregungen für seine späteren wissenschaftlich-politischen Bestrebungen und dem revolutionären Sozialismus verdankt er jedenfalls dem Verkehr mit Karl Marx, Friedrich Engels u. a.

Die politischen Kämpfe des Jahres 1848, an denen er sich mit der ganzen Macht seiner Beredsamkeit und Wucht seines Pathos beteiligt, führen zu seiner Verhaftung. Eine Gerichtsprozedur mit den ärgsten und schamlosesten Rechtsverletzungen begann. Des Kapitalverbrechens, zum bewaffneten Widerstande gegen die

Da drückte er den Hut wieder in den Schopf, lief, lief, den betrübten Freund in seiner Mansarde zu verhöhnen. Und er traf ihn. Der Kleine hochte auf einem splitttrigen Holzschemel vor einer schwalkenden Kerze und stemmte die Fäuste sinnend in die Waden. Der Größere sagte:

„Verzeih' mir, Freund, ich habe mich besonnen, weiß, daß ich häßlich war; nimm den Taler, er gehört Dir!“ — Damit sprang eine klingende Silbermünze über den Tisch, die das letzte Füllsel einer armseligen Noctasche war.



Mussolini

der italienische Ministerpräsident und Kriegeminister, wird durch die Denkschrift Filippellis neuerdings der Begünstigung an der Ermordung Matteottis beschuldigt

Der Kleine nickte: „Dank, Bruder, doch weil ich einsehe, daß ich kaum der Bessere war, wollen wir die Freude am Funde teilen!“

Am Tage kauften sie einen Laib Brot, eine Schwarte Speck, einen Krug braunen Bieres. Beide wurden demütig vor ihren Läuterungen und sättigten sich.

## Fabeln.

Der Esel, der Löwe und der Affe als Richter.

Eine große Anzahl von Eseln lebte in Gemeinschaft mit einem Löwen und einem Affen. Der Löwe war stolz und anmaßend, beschimpfte und unterdrückte die andern und ließ sie seine Macht fühlen, und nicht selten geschah es, daß sie von ihm gebissen wurden. Oft auch fraß er einen von den kleinen Eselkuglingen auf und jedesmal, wenn eine Eselmutter das Opfer seiner Gier wurde, wendete man sich an den Affen um Hilfe; er mußte ja helfen, denn er war doch der Richter im Ort.

Sei dem wie immer, die Esel versuchten auf alle mögliche Weise ihr Recht geltend zu machen, aber umsonst, das Urteil fiel immer zu ihren Ungunsten aus. Es mußte natürlich so kommen, denn der Affe fürchtete sich, daß er eines Tages vom Löwen in Stücke gerissen werden würde, wenn er ihm auch nur ein einziges Mal unrecht gegeben hätte. Der Löwe freute sich darüber und lachte sie alle aus.

Die Esel sahen endlich ein, daß sie vom Affengericht nichts zu erwarten hätten und befolgten den Rat eines sozialistisch gefinnenen Esels. Sie einigten sich zu einem Bündnis, bildeten einen Kreis, die Köpfe nach innen gerichtet und weideten, guter Dinge und fröhlich

plaudernd, ihre eigenen Angelegenheiten besprechend, munter auf den Wiesen.

Und wenn der Löwe in unverkennbar böser Absicht auf sie zukam, dann streckten sie ihm alle ihre mit Eisen beschlagenen Hufe entgegen und der Löwe mußte kläglich abziehen.

Und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Wer allein in der Welt steht und schutzlos den Anmaßungen seines Herrn preisgegeben ist, wird immer den kürzeren ziehen, das Gericht wird stets auf Seite des Stärkeren sein und dementsprechend wird auch das Urteil ausfallen. Vereint er sich zu einem Bündnis und führt er gemeinsame Sache mit Gleichgesinnten, wird er auch ohne Richter sein Recht finden.

## Die gekränkten Schafe.

Die Schafe kamen einst zusammen, um Klage zu führen gegen die Menschen. Besonders heftige Stimmen erhoben sich bei den jungen Schafen dagegen, daß die Menschen immer wieder aufs neue den ehrlichen Namen der Schafe schänden, indem sie ihn in beschimpfender Absicht gebrauchen, wenn sie jemand als dumm bezeichnen wollen. Darin sahen alle Schafe eine schwere Kränkung. Sie wählten deshalb eine Abordnung, die von den Menschen verlangen sollte, daß sie in Zukunft den Schafsnamen nicht mehr als Schimpfwort gebrauchen. Wenn aber die Menschen in ihren Beleidigungen fortfahren würden, dann wollten sich die Schafe von den Schändern ihres Namens nicht mehr die Wolle abschneiden lassen.

Nach einiger Zeit versammelten sich die Schafe wieder. Sie wollten hören, wie sich die Menschen zu ihrer Forderung stellen. Der Führer der Abordnung — ein alter Hammel — hielt eine große Rede, worin er die wichtigsten Punkte vortrug: die Menschen hätten versichert, daß sie den Namen der Schafe überhaupt nicht in beschimpfender oder kränkender Absicht gebrauchen. Im Gegenteil, sie würden nur solche Menschen mit dem Schafsnamen ehrenvoll auszeichnen, die die größte Tugend der Schafe, die Sanftmut, in besonders hohem Grade besitzen. Er, der Hammel, habe den Eindruck, daß sich die letzte Versammlung von den Jungen ohne Grund habe aufwiegeln lassen. Nach seiner Meinung liege kein Anlaß vor, sich gekränkt zu fühlen; er empfehle deshalb den Schafen, daß sie wie bisher sich auch in Zukunft von den Menschen scheeren lassen sollten.

Da blöckten die Schafe ein zustimmendes „Bäh“, und es blieb alles, wie es war.

## Die Hühner. Aus Hänschens Aussähen.

— Die Stadt hat auch Hühner, die sieht man bloß nicht. Es gibt welche, die sind auf den Holz- und Kohlenplätzen, im Keller oder auf den Balkons. Auf dem Markt gibt es ebenfalls Hühner. Die kann man kaufen. Wenn man Geld hat. Neulich ist eins ausgekragt. Alle Leute auf der Straße wollten es fangen. Die Wagen und Elektrischen blieben stehen, als ob die Feuerwehr kommt. Aber nur, weil nicht das Huhn, sondern die Menschen überfahren worden wären. Die Hühner in der Stadt legen auch Eier. Sie legen verschiedene Eier. Große für fünfzehn und kleine für zehn Groschen. Die Hühner in der Stadt legen nur frische Landeier. Weil die am teuersten sind. Aber es gibt auch andere Hühner in der Stadt. Zum Beispiel gibt es Sumpfhühner. Vati bestreitet das, und der Herr Lehrer lachte bloß, als ich ihn fragte. Die Sumpfhühner leben im Restorant und gehen viel später schlafen, als die Hühner, welche Eier legen. Die meisten Hühner in der Stadt gibts in der Bratfanne. Alle Hühner, die schlecht legen, kommen in die Bratfanne. Mutti sagt, mit den Sumpfhühnern sollte man's ebenso machen. Vati lachte aber und sagte: Das möchste wohl!“

## ... wanted 50 hands...!

Von Georg Keller.

Zweihundert Hände für Kalkbrennerei nach X. gewünscht. Einhundert Hände für Bergwerk. . . . fünfzig Hände für Weberei. . . . „Wanted hands“, so sagt der Amerikaner in seiner rasch hingeworfenen Annonce der Arbeitsangebote. Als ich diese brutalen Worte in ihrer eifrigen Kälte das erstmal las, stieg mir das Blut in den Kopf. Zornig ballte ich die Hände zu Fäusten. Ist das amerikanisches Menschentum? Wie niedrig muß



Trotski

der vor einiger Zeit nach dem Kaukasus verbannt wurde, soll wieder in Gnaden aufgenommen und mit einem leitenden Posten betraut werden.

man den Arbeiter einschätzen, von dem man nur die Hände verlangt. Welch gemeine Annahme, so offen und rücksichtslos den Menschen im Arbeiter zu übersehen.

Hände will man haben, willige Hände, die nur pflichtbewußt, wie kleine Maschinen, sich rühren sollen. Der Kopf, das Hirn, die Augen spielen eine untergeordnete Rolle: sie sind nebensächlich, kluge Köpfe sogar verderblich. Ein Haß drängte sich mir auf, ungezügelter Haß gegen jene Schänder des Menschenantlitzes, die da Hände durch die Zeitung suchen. Wie schmachvoll muß es sein, sich so als Hand engagieren zu lassen.

Lange Zeit konnte ich mit dieser amerikanischen Art nicht fertig werden. Heute schätze ich die Wahrheit der Amerikaner. Ihre frech hingeworfene, naive Ehrlichkeit sagt ja nur, wie es wirklich ist.

Ist es denn in Polen, in Europa anders? Brauchen die Herren der Fabrikkolosse nicht auch nur treu dienende, anspruchslose Hände? Tötet die Industrie in Europa nicht ebenso alles Persönliche im Arbeiter? Braucht im Grunde genommen das Bergwerk, die Maschinenfabrik nicht auch nur Hände? Auch in Europa tötet man den Menschen im Arbeiter. Aber man heuchelt. Man fordert nicht „hands“. Man trapiert die Wahrheit und schreibt Lügen.

Es ist höchste Zeit, daß sich die Hände ihres Kopfes besinnen. Mögen die Herren nur Hände geistloser Gestalten suchen, wir fordern Besinnlichkeit der Köpfe. Der Mensch im Arbeiter soll aufstehen. Darum suchen wir Köpfe, vielhunderttausend Köpfe, in denen der Entschluß reift, Mensch zu sein.

## Der Taler. Von Heinz Stegweil.

Zwei blasse Dichterfreunde, denen es nur am Hosenboden glänzend ging, denn ihre Bratenröcke waren aus Hungertuch gewebt, diese beiden Dichter gingen zu nächstlicher Stunde durch die Straßen ihrer Stadt und sprachen von den Dingen der Schönheit und des Geistes, dieweil ein obligates Magentnurren die Verzückung ihrer Worte unterstrich. Und während sie so einhergingen, die Hände auf den Rücken geschlossen, die schweren Schädel vornübergeneigt, hielt der Kleinere plötzlich mit einem Ruf den größeren an, stach mit seinem knochigen Zeigefinger gegen die Erde und sagte von Erregung geschüttelt: „Schau, da liegt ein Taler.“

Indes bückte sich der Größere schon, der Kleinere schob ihn bei Seite, sie knussten sich, stellten sich Beine, rafften einander nach den Händen und verstrickten sich schließlich in ein spaßenhaftes Geschimpfe.

Der Kleinere: „Ich habe den Taler zuerst gesehen!“

Der Größere: „Ich wollte ihn zuerst aufheben!“

So nahm der Größere das Recht der Kraft für sich, bohrte dem Schwächeren die Faust ins Gesicht, daß er wimmernd davonlief. Der Sieger knurte noch einmal hinter ihm her, kniete dann nieder, das blizende Geldstück vom Asphalt zu pflücken. Aber so gierig wie Daumen und Zeigefinger den kalten Boden betastet hatten, so flink schauderte die raffende Hand zurück, denn: der blizende Taler war lediglich ein runder Kleck menschlicher Spude, der vom nächtlichen Mondschein täuschend versilbert worden war.

Der Dichter stemmte sich wieder hoch, seine Beine zitterten in den Gelenken, er lüftete den Hut, daß der Nachwind seine Schläfen kühle, daß sein aufgärendes Hirn sich zu klarem, ebenem Denken besinne. Und er klagte sich an, dieweil eine Blutwelle der Scham sein Gesicht erhitzte:

„Du Ich, willst Bildner der Schönheit sein und wurdest zum Gebild des Häßlichen; war dieser ekelhafte



Frunse

Oberbefehlshaber der Sowjetstreitmächte, gilt als großer Gegner Polens und Rumaniens.

Schleimknoten es wert, den Freund zu kränken? — Wäre solches ein echter Taler wert gewesen?“

Er fröstelte über den Rücken, kühlte die Augen tropfen und erkannte, daß Geld und Dreck vor den Dingen der Seele von gleichem Gewichte sind.

königliche Gewalt aufgefordert zu haben, angeklagt, konnte ihm im Falle der Verurteilung seine ganze bürgerliche Existenz bedrohen. Mehr als sieben Monate mußte Lassalle in Untersuchungshaft verbringen. Am 3. Mai 1849 kam der Prozeß gegen Lassalle zur Verhandlung. Seine Verteidigungsrede, die von ihm vorher ausgearbeitet und in Druck gegeben worden war, konnte nur gehalten werden, da sie ohne Lassalles Schuld vor dem Verhandlungstage bekannt wurde und das Gericht deshalb die Öffentlichkeit ausschloß. Lassalle verzichtete auf die Verteidigung hinter geschlossenen Türen. Die Rede dürfte wohl den Geschworenen noch vor der Verhandlung zu Gesicht gekommen sein, da das Urteil auf Freispruch lautete. Die „Mitsienrede“, niemals gesprochen worden, ist von pacender Wirkung. Hier bekannte sich Lassalle als Revolutionär, als entschiedener Anhänger der sozialen, demokratischen Republik. Trotz dieses Freispruches, stellte die Justiz Lassalle wegen derselben

alten Königs- und der neuen Parlamentsmacht aus. Lassalle griff mit stahlharter Logik in seinen klassischen Streitschriften den schwankenden Liberalismus und die Fortschrittspartei an. In seinen Vorträgen über „Verfassungsweisen“ und „Arbeiterprogramm“ entwickelte Lassalle in klarer Form die Gedankenwelt des Sozialismus und enthüllte die in der Gesellschaft und im Staate vorhandenen sozialen Gegensätze. Lassalle sagt: „Die sittliche Idee der Bourgeoisie ist diese, daß ausschließlich nichts anderes, als die ungehinderte Selbstbetätigung seiner Kräfte jedem Einzelnen zu garantieren sei. Dies führt dazu, daß der Stärkere, Reichere, den Schwächeren ausbeutet und in seine Tasche steckt. . . Die sittliche Idee des Arbeiterstandes dagegen ist die, daß die ungehinderte und freie Betätigung der individuellen Kräfte noch nicht ausreicht, sondern zu ihr in einem sittlich geordneten Gemeinwesen noch hinzutreten müsse: die Solidarität



Sandler

Schwedischer Ministerpräsident, Führer des linken Flügels der schwedischen sozialdemokratischen Partei.



Rabindranath Tagore

der indische Dichter-Philosoph. Sein „Postamt“ hat die glänzendste Aufführung dieser Spielzeit am Lodger Deutschen Theater erlebt.



Mac Donell

der hohe Völkerverbandskommissar für Danzig, der im Briefkastenkonflikt einen für Polen ungünstigen Standpunkt eingenommen hat.

Handlung vor besoldete Richter, die ihn zu sechs Monaten Gefängnis verurteilten.

Die darauf folgenden Jahre benützte Lassalle zu einem lebhaften Gedankenaustausch mit Karl Marx, zur Aufrechterhaltung der radikal-revolutionären Ideen unter der Arbeiterschaft — durch Verträge, vor allem aber zu tieferen wissenschaftlichen Studien. Sein großes philosophisches Werk „Die Philosophie Heraklits, des Dunklen von Ephesus“ (1857) war gewissermaßen das Meisterstück, womit Lassalle als Schüler Hegels seine Lehrjahre krönte, das Zeugnis der Reife, womit er in die Schule des Lebens eintrat. Das historische Drama „Franz von Sickingen“ (1859) ist ein Dokument der Liebe und Begeisterung für ein großes, einheitlich gestaltetes Deutschland und ein treuer Spiegel des Schicksals, das die deutsche Bourgeoisie der Märzrevolution bereitet hatte. Aus demselben Orange praktischen Handelns heraus, schrieb er sein wissenschaftliches Hauptwerk, das „System der erworbenen Rechte“. Der Zweck, den Lassalle mit dieser Arbeit verband, war das revolutionäre Glaubensbekenntnis durch ein Rechtssystem für Revolution und Sozialismus zu stützen sowie der Gedanke der Hinüberführung eines alten Rechtszustandes, den er für schlecht ansah, in einen neuen.

Inzwischen war in Preußen der Verfassungskonflikt zum Ausbruch gekommen. Lassalle war schon in Berlin und für ihn sollte dieser Konflikt zum Anlasse werden, aus den wissenschaftlichen Studien wiederum ins politische Leben zu treten. Der Kampf brach zwischen der

der Interessen, die Gemeinsamkeit und die Gegenseitigkeit in der Entwicklung!“

Lassalles „Offenes Antwortschreiben“ (1863) an die Leipziger Arbeiter, in dem seine Ansichten über die Arbeiterbewegung enthalten sind, führte am 23. Mai 1863 zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der die organisierte sozialistische Arbeit einleitete. Als erster Präsident des Arbeitervereins hob Lassalle die deutsche sozialistische Arbeiterorganisation aus der Taufe, damit sie das Werk der Befreiung vollbringe, für die er sein Leben lang zu wirken beschlossen hatte.

Wie die Taktik zur Strategie, wie die Schlacht zum Feldzugsplan, so verhält sich das „offene Antwortschreiben“ zu Lassalles „Arbeiterprogramm“. Es ist der Befehl für die Schlacht in dem großen Befreiungskampfe des deutschen Volkes. Als Arbeiteragitator sprach Lassalle in ihm nicht sein letztes, sondern sein erstes Wort. Das deutsche Proletariat begann zu erwachen und mit ihm der Geist der freiwilligen Solidarität und Disziplin. Den noch Schwankenden rief er zu: „Eine Arbeiterpartei ist da, es ist nötig, ihr das theoretische Verständnis und das praktische Lösungswort zu geben und wenn es dreiunddreißigmal den Kopf kostete“. Mit diesen Worten sicherte Lassalle sein Recht in der Mitwelt und seinen Ruhm in der Nachwelt.

Am 31. August 1864 hauchte Lassalle noch jung an Jahren seine glühende, von tiefer und echter Liebe zur Menschheit und Wissenschaft erfüllte Seele, aus.

Das Schicksal trat ihm in der Person einer jungen Dame, Helene von Dönniges, die er liebte, entgegen. Die Kugel des Ungarn Janko von Racowitza, des Verlobten der Dönniges, verwundete im Duell Lassalle tödlich. Doch sie tötete nur, was noch sterblich war an dem Denker und Kämpfer Lassalle. Er hatte seine historische Mission vollbracht. Ferdinand Lassalle hat die deutsche Sozialdemokratie aus der Taufe gehoben. Die prophetischen

## Der geistige Sinn des Sozialismus.

Von Marie Holzer.

Sozialist sein heißt, sein Ich zur Allgemeinheit steigern können.

Nicht im Familiären wurzeln, sondern im Sozialen. Bedeutet Aufstieg vom Ich zum Wir.

Vom Einzelton zur Harmonie. Sein tiefster Sinn ist, einen Menschentypus zu züchten, der über die Gitterstäbe des Ich hinaussteht, noch mehr hinausfühlt.

Dem Nächstenliebe Alliebe bedeutet.

Der nicht begrenzt, sondern Grenzen abträgt.

Den Mensch im Menschen überwindet.

Voraussetzungen schaffen, auf denen buntere Menschen blühen können, sie nicht vom Leid erlösen, das wäre wider die Natur, aber von bestimmten Leidensformen.

Aus Fronarbeitern freie Menschen.

Der Achtstundentag bedeutet den Auftakt, lange nicht das Ziel, wo Menschenkraft frei wird zum Ringen um seelische Güter.

Was für wunderbare Weisen könnten Dichter und Künstler erfinden, denen ruhige, ausgeruhete Menschen folgen könnten, nicht müdegehegte, schlechtgenährte, apathische, wenn Zeit nicht nur einen pekuniären Wert darstellt, sondern einen ethischen, wenn Zeit ein Sammelbecken ist, das das Tiefste des Lebens spiegelt, wenn Leben schaffen, horchen, aufnehmen bedeutet, nicht rennen, werfen, schreien, plagen.

Wie reich ist der Kollarkord Wir, gegen den Einzelton Ich, wie reich ist ein Leben, das tausend Farben spiegelt, gegen eines, das nur eine kennt, wie farbig ist das Sein, das alle Dimensionen durchläuft, gegen eines, das nur eine sieht und begreift.



Herriot

der französische Ministerpräsident, dessen Stellung durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten erschüttert ist.



Albert Thomas

der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, der einen konsequenten Kampf um die Durchführung des Achtstundentages und den Ausbau der sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft führt.



Van der Velde

früherer belgischer Minister, Vorsitzender der belgischen sozialistischen Arbeiterpartei, die am vergangenen Sonntag bei den Parlamentswahlen ihre Stärke um 10 Mandate vergrößert hat.

Schlussworte seiner letzten Rede vor Gericht, daß fünfzig Jahre nach seinem Tode man anders denken wird über die gewaltige Kulturbewegung, die er durch seine Tätigkeit eingeleitet hat, sind wahr geworden. Die deutsche Arbeiterklasse, wie auch alle anderen Arbeiter der Welt, bewahren Ferdinand Lassalle dafür eine tiefe und unverwüßliche Anhänglichkeit, die ihn ebenso ehrt, wie sie.

Alle Kulturerrungenschaften, alle Kunst hat nur dann einen Sinn, wenn hinter ihr Menschen stehen, die dasselbe fühlen, dasselbe ahnen, das im Dichter verdichtet zur bleibenden Form, zum ewigen Kunstwerk gestaltet wird.

Der Sozialismus ist die erste Stufe zur wahren Kultur, zu einer Kultur für alle, zu einer Saat auf dem breiten Boden des ganzen Volkes, auf dem dann als köstliche Blüte die Persönlichkeit aufgeht. Der bedeutende Mensch, der Mensch mit einem Herzen für alle, mit einem Denken für die Menschheit, mit einem Blick in die Zukunft, die für die anderen im Dunkel liegt, für den Menschen, in dessen Seele Melodien leben, für den erstklassigen Menschen, den Führer, den Geistesaristokraten, den Denker, den Künstler, vor dem sich die anderen in Demut beugen gelernt haben. Der Mensch als schönste Frucht einer Saat, an der alle teilhaben, der überragende Mensch als einziger Wertmesser, als einziger Wertträger.

### Sprüche.

Schiller: Sklaverei ist niedrig. Eine sklavische Gesinnung der Freiheit ist verächtlich. Eine sklavische Betätigung hingegen ohne eine solche Gesinnung ist es nicht, vielmehr kann das Niedrige des Zustandes, mit Höhe der Gesinnung verbunden, ins Erhabene übergehen.

Lessing: Es ist recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört.

Walt Whitman: Es gibt keinen Beruf und keine Beschäftigung, durch die der junge Mann, der sie betreibt, nicht zum Helden werden kann.

## Heimatmenschen.

Von A. Breyer, Jglerz.

Ueber die Herrlichkeit und Pracht der von Natur reich mit landschaftlichen Reizen ausgestatteten Länder sprechen wir so oft voller Begeisterung. Im schönen Land Italia, am sonnigen Gestade der Adria zu sitzen und am Spiel von Licht und Welle sein Ergötzen zu haben, dessen Herz hätte nicht mit Sehnsucht daran gedacht?

Und die Riesenkuppen und Grate der Alpen und der hohen Tatra mit ihren kristallklaren Hochseen, von dunklen Föhrenwäldern umrahmt, erscheinen sie uns auch nicht als begehrenswürdiges und erstrebenswertes Reiseziel? Mit voller Brust die würzige Gebirgsluft einzusatmen, was für eine Wonne mag das wohl sein. Vor uns in unermeßlicher Ferne, weiten sich die Täler

Gefühl des Wohlwollens gegen Gott und Menschen füllt unser Inneres aus.

Am nächsten Tage, wenn die Arbeitsumstände es uns erlauben, beherrscht eine leise Sehnsucht unsere Wünsche: hinaus möchten wir wiederum an die Luft, ins Freie. Selbstredend machen wir den Spaziergang allein oder in Gesellschaft eines guten Freundes. Denn zu zahlreiche und überlaute Gesellschaft verdirbt auf die Dauer den zarten Naturgenuß.

Auf unseren mit der Zeit häufigen Ausflügen werden uns Weg und Baum, hier diese Sträuchergrenzen, dort der stille Weiher, so lieb und vertraut, daß wir uns förmlich zu ihnen wie zu alten Bekannten hingezogen fühlen. Empfänglicher und reicher wird hierdurch

### Die Sozialisten in der Krankenkasse.

(Eine Gruppenaufnahme der Vertreter der drei sozialistischen Parteien)

Von links nach rechts (stehend): 1) Schmal Milman (Bund), Stadtverordneter, 2) Franciszek Kaluzynski (P. P. S.), Stadtverordneter, Sekretär des Klassenverbandes, Vorsitzender der Verwaltung; 3) Dr. Edmund Weißberg (P. P. S.), Fraktionsvorsitzender, Vorstand des Lodzer Bezirkskomitees der P. P. S., 4) Ludwig Kul (Deutsche Arbeiterpartei), Stadtverordneter, stellvertretender Fraktionsvorsitzender, 5) (Knecht) Dr. Henryk Kluszyński (P. P. S.), Chefarzt der Krankenkasse und Vizedirektor, 6) Stanislaw Kapalski (P. P. S.), Stadtverordneter, 7) Ingenieur Lucjan Szustec (P. P. S.), Vizedirektor der Kasse, 8) Antoni Purlal (P. P. S.).



und Gebirgsauen. Und eine Ruhe und Klarheit herrscht ringsherum, daß es einem wohliger zumute wird.

So sind wir Menschen. Aus des Alltags Grau flüchten wir uns, wenn auch in Gedanken nur, in die weitentfernte Fremde, wo anderer Geist und andre Luft auf uns einwirken sollen.

Und wie sagt doch der Dichter so schlicht:

„Willst du immer weiter schweifen?  
Sieh, das Gute liegt so nah.  
Lerne nur das Glück ergreifen,  
Denn das Glück ist immer da.“

Die liebliche Sommerzeit steht vor der Tür. Müde und matt kommen Tausende aus ihren Arbeitsstätten. Still sinkt die Sonne am Firmament. Sanfter Abendwind weht über das Gewirr der Fabrikschlote, über das Häusermeer dahin, leider durchmischt mit widerlichem Rauch und Staub. Wäre es dann nicht zum Heil für Leib und Seele, hinauszupilgern nach den Vororten der Stadt, zwischen Felder und Wiesen, in Wälder und Büsche? Wie wohlthuend wirkt auf das Auge das frische Grün der Auen, wie tief dringt in unser fränktes Gemüt der Lerche jubelnder Gesang. Frisch gebadet, gestärkt kehren wir in unser Heim zurück. Ein edles

das Gemüt. Gedanken der Liebe und Ehrfurcht ergreifen Platz in unserer Seele. Ein Schritt näher zu der erwünschten Menschwerdung wurde getan.

Wie gering sind dabei die geldlichen Ausgaben, wie nutzbringend und stärkend dagegen für unseren zerrütteten Gesundheitszustand die Ströme der frischen Landluft.

Der Frühling ist im Lande. Lassen wir Italien — Italien sein. Auch bei uns in der Heimat gibt es tausenderlei landschaftliche Reize, von denen einer, der sie bis dahin nicht kannte, keinerlei Vorstellung sich machen kann.

Ein starkes, inniges Heimatsgefühl geht uns Stadtbewohnern ab. Die eintönige schwere Tagesarbeit hat so manch edlen Seelenzug in uns ertötet. Erstorben ist in uns auch die Heimatliebe. Zu Allerweltsmenschen sind wir dadurch herabgewürdigt worden, zu krankhaften Menschen, die mit Murren ihre Pflicht tun.

Möge uns die reine Luft von diesem traurigen Gebrechen heilen. Zu Heimatmenschen, die ihrer Scholle, die dem Land, wo ihre Wiege stand, von Herzen zugehen sind, wollen wir werden. Der Sommer mit der Fülle seiner Freuden und Genüsse verhelpe uns hietzu!